

langsam und unter großen Schwierigkeiten für die neue, auf das ganze Japan ausgerichtete Dynamik katholischen Geistes zu gewinnen ist. Die schöne Entwicklung der CAJ, deren Zellen heute in den wichtigsten Industrien Japans an der Arbeit sind, ist einer der vielen Beweise, die man für eine neue sozialchristliche Ausrichtung in der Kirche Japans hat, und die starke Massierung der wissenschaftlichen und praktischen Initiativen auf diesem Gebiete gerade in der Hauptstadt Tokyo ist deshalb so begrüßenswert, weil die japanische Zivilisation von Tokyo aus zentral beeinflusst wird. Von hier gehen alle Impulse aus, die den alten Lebensordnungen den Todesstoß geben. Von hier aus muß die Kirche mit besonderem Nachdruck die Entstehung der neuen Lebensordnungen zu beeinflussen suchen.

Voraussetzung dafür ist, daß die christliche Gemeinschaft eine solide soziale Durchbildung erhält. Ihr volles Gewicht behält hier die Erklärung, die H. Schiffer SJ auf dem ersten Priester-Nationalkongreß für Katechese zu Tokyo im August 1956 („Lumen Vitae“, Brüssel, Heft 4, 1956) abgab: „Man kann schwerlich die Bedeutung der sozialen Probleme im modernen Japan übertreiben. Nichtsdestoweniger haben viele unserer Katholiken und unserer Katechumenen nie von dem Interesse sprechen hören, das die Kirche den sozialen Problemen Japans entgegenbringt. Unser Schweigen hat zahlreichen gutgesinnten Japanern den Eindruck gegeben, daß die Kirche ihre theoretischen und praktischen Lehren auf die konkreten Probleme der sozialen und wirtschaftlichen Welt nicht anwenden kann oder will. Viele sagen auch, daß die Kommunisten und die Sozialisten die einzigen seien, die für die Sozialprobleme Japans eine Lösung bieten. Zahlreiche Katholiken sind von den marxistischen Lehren tief er-

griffen, ohne alle die damit gegebenen Konsequenzen zu sehen. Unsere Vernachlässigung der Soziallehre der Kirche schafft so für den Erfolg unseres Apostolats ernste Schwierigkeiten. Die Unordnung im wirtschaftlichen und sozialen Leben ist derart groß, daß Millionen sich für das Christentum nicht mehr interessieren, wenn es ihnen in ihren konkreten Schwierigkeiten nicht helfen kann.“

Die Verpflichtungen der Weltkirche gegenüber Japan

Diese konkreten Schwierigkeiten gruppieren sich vor allem heute um das Problem der Überbevölkerung, der gehemmten Auswanderung und der mit der Lebensenge der Nation begründeten grauenhaften Entwicklung der Abtreibung und Geburtenverhütung (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 42 f.). Diese Probleme haben eine innerjapanische Seite. Japan könnte bei entsprechender Arbeitsethik und Sozialmoral vieles tun, um sie abzuschwächen, und die christliche Moral würde, wenn sie angenommen würde, sicherlich ein unendlicher Segen für Japan sein. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Japan in der heutigen Welt seine Lebensprobleme nur lösen kann, wenn die übrige Welt ihm hilft. Sie kann dies aber nur, wenn sie selbst aus christlicher Verantwortung und Brüdergesinnung heraus handelt, und das Volk Japans wird den allumfassenden Charakter der christlichen Lehre nur erkennen, wenn das Christentum das Schwergewicht seines Einflusses in den internationalen Organisationen wirkungsvoll ansetzt. So betrachtet, hängt die Gewinnung des modernen Japan für das Christentum entscheidend nicht von der Tätigkeit der Missionare ab, sondern von der Wirksamkeit des Christentums in den Kräften und Mächten, die eine neue Welt zu gestalten suchen.

Zweiter Laienweltkongreß in Rom

Der Zweite Weltkongreß für das Laienapostolat, der vom 5. bis 13. Oktober 1957 in Rom Delegierte aus 82 Nationen zu gemeinsamen Beratungen und zu einer großen Begegnung der aktiven Laienkräfte der Weltkirche zusammenführte, stand unter dem Thema „Der Laie in der Krise der modernen Welt; seine Verantwortung und seine Ausbildung“. Er war (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 456 f. und dieses Heft S. 112), durch verschiedene Nationalkongresse für das Laienapostolat, durch umfangreiche Erhebungen über den Stand der katholischen Arbeit in den einzelnen Ländern und durch Arbeitstagungen eines Expertenkomitees aus vierzehn europäischen Ländern sorgfältig vorbereitet worden. Hier war ein Grundplan der Beratungsgegenstände ausgearbeitet worden, nach dem in Weiterführung von Themen des Ersten Weltkongresses für das Laienapostolat im Jahre 1951 (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 127 ff.) die Fragen einer Theologie des Laientums, seiner Funktion in der Kirche als der Trägerin des göttlichen Heilsplanes vertieft werden und sodann auf Grund einer Analyse der Elemente, die die Krise der modernen Welt bewirkt haben, die konkreten Aufgaben des Laienapostolates, in denen es der Verwirklichung des Satzes von der Kirche als dem Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft wirksam dienen kann, umrissen werden sollten. Auf diesem Unterbau sollten dann die Beratungen über die konkreten Fragen

der Ausbildung des Laien zum Apostolat aufbauen, die im wesentlichen den Arbeitskreisen zugewiesen waren. Die Ansprache des Heiligen Vaters zu Beginn des Kongresses fügte diesen Aufgaben, die der Kongreß sich in seinen vorbereitenden Gremien gewissermaßen selber gestellt hatte, noch eine ganz konkrete hinzu: er forderte ihn auf, gewisse Vorschläge über die Struktur der katholischen Aktion und ihre Zusammenordnung mit anderen Formen des Laienapostolates zu diskutieren und ihm die Ergebnisse vorzutragen. Diese Aufforderung traf den Kongreß unvorbereitet; sie stellte, wie Mario v. Galli SJ in der „Orientierung“ (Nr. 29 v. 31. 10. 57) sagt, „in der Kirchengeschichte ein einmaliges Ereignis dar, denn noch nie hat ein Papst in einer kirchlichen Frage öffentlich ein Laiengremium um seine Meinung befragt oder Fragen, die des Papstes Entscheidung unterstehen, zur Beratung vorgelegt. Das Ereignis war derart revolutionierend, daß der Kongreß verwirrt und überrascht der Aufforderung nur sehr unvollkommen zu entsprechen vermochte.“

Die Arbeitsweise des Kongresses

Die Arbeit des Kongresses vollzog sich in drei Formen: in öffentlichen Vorträgen, die die Thematik in großen Linien entwickelten, globale Analysen versuchten und Ansatzpunkte einer Zusammenordnung der großen Gesichtspunkte vorlegten. In einer Diskussion und verschiedenen

Arbeitsgemeinschaften sollten die Beratungen dann in das einzelne der Fragen nach der Grundausbildung zum Laienapostolat gehen, ihre Ziele, Mittel und Stätten behandeln. Die Arbeitskreise waren in vier große Obergruppen mit den entsprechenden Untergruppen (im ganzen elf) aufgeteilt: Die großen Erziehungsmilieus (Familie, Schule, Pfarrei), Einrichtungen der Kirche (Katechumenat, Caritas), Aufgaben der Apostolatsverbände (Kinder- und Jugendverbände, Erwachsenenverbände, Landvolk, Welt der Industrie, kultureller Sektor), die Massenkommunikationsmittel. Schließlich waren noch öffentliche Symposien vorgesehen, in denen katholische Persönlichkeiten verschiedener Länder sich über das Thema „Der Mensch von heute (bzw. die Gesellschaft von heute) auf der Suche nach Gott“ unterhalten sollten. Dazu kamen noch die üblichen gesellschaftlichen Veranstaltungen, Besichtigungen und Empfänge.

Der Kongreß als Ort der Begegnung

Der Bedeutung der auf dem Kongreß geleisteten geistigen Arbeit steht aber seine Bedeutung als eines Ortes der Begegnung zwischen den so verschiedenartigen Völkern, Gruppen und Einzelnen, die alle ihre spezifischen Aufgaben, Probleme und Sorgen haben, nicht nach. Solche Begegnungen herbeizuführen ist ja inzwischen eine eifrig aufgegriffene Aufgabe der Pflege einer bewußten Katholizität geworden. Der Weltkongreß ist so etwas wie die Krönung all dieser Bemühungen. Er ist vor allem eine einzigartige Möglichkeit der Begegnung, der Aussprache und des Erfahrungsaustausches zwischen den Völkern des Missionsfeldes und den „alten“ christlichen Nationen, zwischen den farbigen Völkern und den abendländischen Christen. Papst Pius XII. hat in seinen großen Reden über die Einheit der Welt des öfteren darauf hingewiesen, wie das Wirken der Kirche, indem es die Menschen Christus ähnlicher mache, sie auch einander ähnlicher mache, indem es das Schöpfungsordnungs- und Naturrechtsgemäße an ihren Einrichtungen hervorhebe, auch ihre politischen und sozialen Strukturen einander annähere, wie es aber auch das Gute des jeweiligen Sondergutes der Nationen, ihren Eigencharakter bestärke. Der chinesische Diplomat und Gelehrte Dr. Wu gab dem Kongreß eine große gelassene und weise Darstellung der besonderen Mentalität der östlichen Welt und versuchte zu zeigen, wie die Spiritualität unserer großen abendländischen Heiligen ihr im tiefsten antwortet. Das war für viele Kongreßteilnehmer ein sehr bewegendes Erlebnis. Aber daneben kam auch deutlich die Stimme der von uns „seelisch verwundeten“ Völker (wie ein Kongreßteilnehmer sie treffend nannte) zu Gehör, der brüderlich zu antworten wir noch lernen müssen. Als Feld der Einübung solchen Gesprächs und solchen Verkehrs miteinander ist der Weltkongreß einzigartig. Wenn das Menschengeschlecht auf dem Wege zu der Einen Welt ist, so muß ja die Eine Kirche auch hier als Lebensprinzip der geeinten menschlichen Gesellschaft wirksam sein.

Der Erfolg des Kongresses

Über den Erfolg des Weltkongresses ist natürlich sehr schwer zu urteilen. Man darf wohl als die Meinung vieler Teilnehmer feststellen, daß er, ebenso wie er der vom Papste in seiner Eröffnungsansprache gestellten Aufgabe nicht ganz nachkam, auch hinter den Vorarbeiten des Vorbereitungskomitees und den Forderungen des zusammen mit ihm erarbeiteten Programms etwas zurückblieb.

Es wurde jedoch ebenso zum Ausdruck gebracht, daß das nicht unbedingt ein negatives Urteil sei. Das große Erlebnis des Kongresses, das vor allem durch die Papstansprache und auch etwa durch den Beitrag Erzbischof Montinis bestärkt wurde, war das der Offenheit der Fragen, vor denen man stand, und ebenso der Offenheit der Wege, die zu gehen sind. Diese Offenheit auf dem Kongresse selber schon ganz auszumessen und auszuloten, war schlechterdings unmöglich. Die offenen Fragen mußten vielmehr von den Teilnehmern gleichsam als Arbeitspensum für die nächsten Jahre mit nach Hause genommen werden. Der starke Anstoß, den der Kongreß zur „Öffnung“ seiner Teilnehmer vermittelte: Öffnung zum inneren Gespräch untereinander, mit den Theologen und den Vertretern der Hierarchie über die Lebensfragen des Laienapostolats, Öffnung für die Fragen der Welt, für ihre Suche nach Gott, wurde vielmehr als das stärkste Positivum des Kongresses angesehen. Dazu kam die Gewißheit, daß die Kirche selbst offen ist für den Beitrag der mündigen Laien zur Verwirklichung ihrer Aufgabe, der Heiligung der Welt. „Das ‚Volk Gottes auf dem Marsch‘ ist“, wie ein Teilnehmer es ausdrückte, „durch diesen Kongreß ein gutes Stück weitergekommen.“

Entscheidend zu der Festigung der Überzeugung von der „Würde des Laien“, der seine Aufgabe in der Kirche und im Auftrag der Kirche in Freiheit und gewisser Eigenverantwortung zu erfüllen hat, trug vor allem der erste Teil der Papstansprache bei, den man als ein ostentatives und unüberhörbares Bekenntnis der Kirche zum Laien bezeichnete. Über den Anlaß des aktuellen und akuten Priestermangels hinaus wird ihm darin eine selbständige und komplementäre Tätigkeit in der Mission der Kirche und ein eigener Tätigkeitsbereich zugesprochen. Wie der Bürger im freien Staat, so soll der Laie in der Kirche, bei aller Unterwerfung unter die kirchliche Leitungsgewalt, sich frei bewegen und entfalten können gerade in jenen Bereichen, deren Verchristlichung mit Vorzug sein Auftrag ist. In einer Nebenbemerkung wird ihm dabei dort, wo er hauptamtlich in den Dienst der Kirche tritt, ausdrücklich das Recht auf Zahlung des „gerechten Lohnes“ zuerkannt. Worum es aber in der Papstansprache zentral geht, ist eine Ausweitung des Begriffes des Laienapostolats in Bereiche hinein, die dem praktischen Eingriff der organisierten Katholischen Aktion wesensmäßig verschlossen sind: die weltlichen Bereiche des Staatlich-Politischen und Gesellschafts- und Wirtschaftspolitischen. Aus dieser Tendenz heraus hat der Papst auch dem Kongreß den Vorschlag einer Neufassung des Begriffes der Katholischen Aktion übergeben, der natürlich nicht nur rein terminologisch, sondern auch strukturell gemeint ist. Das ist nicht ganz so neu, wie es in verschiedenen Berichten klang. Schon die Ansprache des Papstes zum Ersten Laienkongreß 1951 enthielt eine Abwehr jeder terminologischen Festlegung und drückte die Sorge aus, daß nur ja keine lebendigen Entwicklungen abgeschnitten und die Vielfalt des Wachstums nicht unter einem einförmigen Schema erstickt werden möge. Auch der Gedanke der „Abstufungen“ in dem Verhältnis der einzelnen Formen des Apostolats zur Hierarchie ist dort schon ausgesprochen. Man kann also nicht sagen, daß der Papst eine neue Linie in dieser Sache eingeschlagen habe. Er hat jetzt nur erneut zum Ausdruck gebracht, daß er den lebendigen Entwicklungskräften der Laienbewegung vertraut, daß sie aus sich zu der Klärung der offenen Fragen beitragen werden.

Es wird nun zu überlegen sein, wie die Arbeit, die gleichsam vom Kongreß mit nach Hause genommen wurde, zu bewältigen sein wird. Das wird wahrscheinlich doch die Entwicklung einer gewissen Methode der Kooperation und Kommunikation zwischen den Völkern und Gruppen notwendig machen, die über das, was bisher in dieser Beziehung stattfand, hinausgeht. Das „Weltsekretariat für das Laienapostolat“, das unter der Führung Vittorino Veroneses eine so große und aufopferungsvolle Arbeit bei der Vorbereitung des ersten und zweiten Kongresses geleistet hat, erhält damit eine neue verantwortungsvolle Aufgabe, die gleichzeitig auch schon die Vorbereitung des nächsten Weltkongresses bedeutet. Es nennt sich ja nicht umsonst „Comité permanent“. Die Entwicklung der Liturgischen Bewegung bietet in gewisser Weise eine Parallele zu dieser Entwicklung des Laienapostolats. Auch hier sind, nachdem auf den Aufruf Pius' X. zur tätigen Teilnahme an der Liturgie eine Periode des „freien“ Wachstums in einigen Ländern gefolgt war, dessen Ergebnisse von der höchsten Stelle der Kirche aufgenommen worden, und sie stellt nun den Liturgikern ganz bestimmte Aufgaben und formuliert ganz bestimmte Wünsche für ihre Arbeit im Dienste der liturgischen Reform. Das hat zu einer methodischen Entwicklung dieser Arbeit und auch der gesamt-kirchlichen Zusammenarbeit geführt, die jeweils auf den großen liturgischen Kongressen zum Ausdruck kommt. Wenn man diese Parallele auch nicht zu sehr bis in die Einzelheiten pressen darf, so gibt sie doch gewisse Anhaltspunkte für das, was für die Bewegung des Laienapostolats wünschenswert wäre.

Die Gestaltung des Kongresses

Was die Gestaltung des Weltkongresses angeht, so zeigt auch dieser zweite Kongreß, daß man der Form dieser großen Veranstaltungen noch nicht ganz sicher ist. Die Probleme, die dort auftreten, sind — auch wenn man zwei ihrer Art und ihrem Sinn nach doch so verschiedene Veranstaltungen in keinen zu engen Vergleich bringen sollte — ähnlich, wie sie bei uns aus Anlaß der Katholikentage immer wieder — im ganzen doch recht fruchtbar — diskutiert wurden.

Am wenigsten befriedigend wurde ziemlich allgemein die Gestaltung der Gottesdienste auf dem Kongreß empfunden. Das auf dem Kongreß mit dem größten Beifall und der größten Anteilnahme aufgenommene Referat, das des Bischofs von Talca (Chile), Msgr. Larraíns, stellte als eine der wesentlichen Grundlagen der Laienspiritualität das aus liturgischem und biblischem Sinn erwachsende kirchliche Gemeinschaftsbewußtsein des Laien und die Tatsache heraus, daß sich die Kraft ihres apostolischen Wirkens aus der Meßfeier nähre. Man bedauerte deshalb um so mehr, daß der gemeinsamen Meßfeier aller Teilnehmer auf dem Kongreß so wenig Raum gegeben wurde.

Zum Teil mag das aus der Überlastung des Kongresses mit Vorträgen kommen, die einen sehr großen Teil der zur Verfügung stehenden Zeit beanspruchten und die Teilnehmer stark überanstrengten. Nun ist das freilich eine Malaise fast aller Kongresse, die hier noch dadurch verstärkt wurde, daß in den Rednern auch eine gewisse Repräsentation der Weltkirche zum Ausdruck kommen sollte. Darunter litt wohl auch die Klarheit des Konzeptes, das als Gesamtplan der Aufeinanderfolge der Vorträge zugrunde lag. Es wurde den meisten Teilnehmern jedenfalls nicht deutlich genug. Nichts ist für den Veranstalter

einer so großangelegten Beratung schwieriger als die Abstimmung der Vortragenden untereinander und mit dem Gesamtplan; sie gelingt eigentlich nur, wenn aus ihnen durch genügende vorherige Zusammenarbeit schon so etwas wie ein Team geworden ist. Auch in dieser Beziehung sind die liturgischen Kongresse — deren Arbeitsfeld freilich bei weitem nicht so umfangreich ist — schon einen erheblichen Schritt weiter.

Bei den Arbeitskreisen — die ebenfalls über Zeitdruck und eine gewisse Übermüdung der Teilnehmer klagten — wurde die Aufteilung in große Sprachgruppen von den meisten als eine gute Lösung bezeichnet — vorausgesetzt, daß Raum für einen Erfahrungsaustausch der Gruppen untereinander geschaffen wird. Sonst bleiben die Gruppen mit ihren Problemen leicht unter sich, wenn dieser Gefahr auch tatsächlich dadurch entgegengewirkt wurde, daß z. B. in der deutschsprachigen Gruppe sich nicht nur die Vertreter der deutschsprachigen Länder — Deutsche, Schweizer, Österreicher, dazu viele Holländer, Luxemburger, Skandinavien und Belgier — trafen, sondern auch eine überraschende Anzahl von Vertretern überseeischer Länder, vor allem auch asiatischer und afrikanischer Nationen, die von ihrem Studium her oder sonst Deutsch konnten. Ähnlich war es in den anderen Gruppen. Da die Materialien der Arbeitskreise erst sehr unvollständig bei uns vorliegen, können wir einen Bericht über sie noch nicht vorlegen, hoffen jedoch, das nachholen zu können. Im übrigen sind sie in großen Zügen in dem Schlußbericht des Kongresses selber enthalten.

Die Teilnehmer der Symposien waren offenbar noch nicht genügend aufeinander eingespielt, um wirkliche Gespräche führen zu können; sie beschränkten sich auf Kurzvorträge, die im übrigen sehr gerühmt wurden. Die Unterlagen darüber liegen noch nicht vollständig vor.

Unser Bericht gibt außer der Papstansprache, den Einführungs- und Schlußworten der beiden Kardinäle die wichtigsten Referate des Kongresses, auf die sich die Weiterarbeit in den Ländern vor allem wird stützen müssen. Dabei klammern wir die Berichte über die katholische Tätigkeit in den Ländern und den internationalen Organisationen vorläufig aus. Wir hoffen, später auf sie zurückkommen zu können.

Die Ansprache des Heiligen Vaters

Der Kongreß wurde mit der Ansprache des Heiligen Vaters eröffnet. Sie sollte ursprünglich in der großen Benediktionsaula stattfinden, wurde dann aber im letzten Augenblick wegen der Menge der Teilnehmer in den Petersdom verlegt. Daß die Ansprache nicht ursprünglich für den heiligen Raum vorgesehen war, muß man zum Verständnis ihres vorwiegend „sachlichen“ Charakters im Auge behalten.

Der Papst erwähnte in seinen einleitenden Worten den Ersten Weltkongreß für das Laienapostolat vor sechs Jahren (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 120 ff., 127 ff.), auf dem die Vorbereitung dieses Zweiten Weltkongresses beschlossen worden war. Er wies auf die Vorarbeiten hin, die das „Ständige Komitee der Internationalen Kongresse für das Laienapostolat“ in einer Dokumentensammlung vereint hat: Hirtenbriefe zahlreicher Bischöfe, die Ergebnisse zahlreicher Nationalkongresse, namentlich in Indien (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 273), im Sudan, in der Schweiz und in Belgien, in Mexiko,

Spanien und Portugal, in Kisubi (Uganda) für Afrika (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 158). in Manila für Asien (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 266 ff.), in Santiago und Montevideo für 13 Länder Mittel- und Südamerikas. Dazu kommen noch einige Tagungen zur direkten Vorbereitung des Kongresses: in Gazzada, Castel Gandolfo, Würzburg und Paris.

Die Ansprache des Heiligen Vaters hatte zwei Teile, die er, wie gewöhnlich, selber in den einleitenden Worten angab: „Einige Bemerkungen zu den leitenden Prinzipien des Laienapostolats und zu gewissen praktischen Punkten, die die Schulung und Wirksamkeit des Laienapostels betreffen.“ Die Ansprache ist in französischer Sprache gehalten worden und hat folgenden Wortlaut:

I.

Einige grundsätzliche Aspekte des Laienapostolates

Wir nehmen eine der Fragen, die dazu dienen sollen, die Natur des Laienapostolats näher zu bestimmen, zum Ausgangspunkt dieser Betrachtungen: „Geht der durch eine *Missio canonica* mit dem Religionsunterricht betraute, d. h. mit einem kirchlichen Unterrichtsauftrag ausgestattete Laie, der diesen Religionsunterricht sogar vielleicht hauptberuflich erteilt, nicht eo ipso vom Laienapostolat zum hierarchischen Apostolat über?“

Um diese Frage zu beantworten, muß man sich daran erinnern, daß Christus seinen Aposteln selber eine doppelte Vollmacht anvertraut hat: zuerst einmal die priesterliche Vollmacht, zu weihen, die in ihrer Fülle allen Aposteln übertragen wurde; und an zweiter Stelle die Vollmacht, zu lehren und zu regieren, d. h. den Menschen im Namen Gottes die unfehlbare Wahrheit mitzuteilen, die sie verpflichtet, und die Normen aufzustellen, die das christliche Leben regeln.

Diese Vollmachten der Apostel gingen auf den Papst und die Bischöfe über. Diese geben in der Priesterweihe in bestimmtem Ausmaße die Weihevollmacht an andere weiter, während die Vollmacht, zu lehren und zu regieren, nur dem Papst und den Bischöfen zusteht.

Wenn man von „hierarchischem Apostolat“ und „Laienapostolat“ spricht, muß man also auf eine doppelte Unterscheidung achten: zunächst auf die zwischen dem Papst, den Bischöfen und den Priestern einerseits und der Gesamtheit der Laien andererseits; und dann auf die innerhalb des Klerus selbst zwischen denen, die die Vollmacht der Weihe und der Lenkung in ihrer Fülle besitzen, und den anderen Klerikern. Die ersteren (Papst, Bischöfe und Priester) gehören notwendig dem Klerus an; würde ein Laie zum Papst gewählt, so könnte er die Wahl nur unter der Bedingung annehmen, daß er fähig wäre, die Weihe zu empfangen, und bereit, sich weihen zu lassen; die Vollmacht des Lehrens und Regierens sowie das Charisma der Unfehlbarkeit wären ihm von dem Augenblick seiner Annahme an übertragen, selbst vor seiner Weihe.

Um nun auf die gestellte Frage zu antworten, ist es wichtig, die beiden oben erwähnten Unterscheidungen im Auge zu behalten. Es handelt sich im vorliegenden Falle nicht um die Weihevollmacht, sondern um die Lehrvollmacht. Diese ruht ausschließlich in Händen der Träger der kirchlichen Autorität. Die andern, Priester wie Laien, arbeiten in dem Maße mit ihnen mit, als diese das Vertrauen in sie setzen, daß sie die Gläubigen getreulich lehren und leiten (vgl. can. 1327 und 1328). Die Priester (die *vi muneris sacerdotalis* handeln) und auch die Laien können dazu ein

Mandat erhalten, das je nachdem das gleiche für beide sein kann. Sie unterscheiden sich jedoch durch die Tatsache, daß der eine Priester, der andere Laie ist und daß folglich das Apostolat des einen priesterlich, das des andern Laienapostolat ist. Was den Wert und die Wirksamkeit des Apostolats betrifft, das der Religionslehrer ausübt, so hängen sie von der Fähigkeit des einzelnen und seinen übernatürlichen Gaben ab. Die Laienlehrer, die Ordensfrauen, die Katecheten in Missionsländern, alle, die von der Kirche beauftragt sind, in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten, dürfen mit gutem Recht das Wort des Herrn auf sich beziehen: „Ihr seid das Salz der Erde“; „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matth. 5, 13—14).

Es ist klar, daß der einfache Gläubige sich vornehmen kann — und es ist höchst wünschenswert, daß er es sich vornimmt —, auf organisierte Weise mit den kirchlichen Autoritäten zusammenzuarbeiten, um ihnen wirkungsvoller in ihrer apostolischen Mühe beizustehen. Er wird sich dann in engerer Abhängigkeit von der Hierarchie begeben, die vor Gott allein verantwortlich für die Leitung der Kirche ist. Wenn der Laie eine besondere Mission, ein Mandat der Hierarchie annimmt, wenn sie ihn enger in die geistige Eroberung der Welt einordnet, die die Kirche unter der Leitung ihrer Oberhirten unternimmt, so genügt das nicht, um aus ihm ein Glied der Hierarchie zu machen, ihm die Vollmacht der Weihe und der Jurisdiktion zu geben, die streng an den Empfang des Sakraments der Weihe in seinen verschiedenen Stufen gebunden bleibt.

Wir haben bisher nicht von den Weihen gesprochen, die der Priesterweihe vorausgehen und die in der heutigen Praxis der Kirche nur als Vorbereitung auf die Priesterweihe erteilt werden. Das mit den niederen Weihen verbundene Amt wird seit langem von Laien versehen. Wir wissen, daß man gegenwärtig daran denkt, eine Diakonsweihe als vom Priestertum unabhängige kirchliche Funktion zu erteilen. Diese Idee ist, zum mindesten heute, noch nicht reif. Wenn sie es eines Tages werden sollte, so würde das nichts an dem ändern, was Wir soeben gesagt haben, außer daß das Diakonat bei den Unterscheidungen, auf die Wir hingewiesen haben, auf seiten des Priestertums stände.

Die Verantwortung der Laien

Es hieße die wahre Natur der Kirche und ihren sozialen Charakter verkennen, wenn man in ihr einerseits ein rein aktives Element, die kirchlichen Autoritäten, und andererseits ein rein passives Element, die Laien, unterscheiden wollte. Alle Glieder der Kirche sind, wie Wir selber in der Enzyklika *Mystici corporis Christi* gesagt haben, dazu berufen, an der Erbauung und Vervollkommnung des mystischen Leibes Christi mitzuarbeiten (vgl. AAS a. 35, 1943, S. 241). Alle sind freie Personen und müssen also aktiv sein. Man mißbraucht zuweilen den Ausdruck „Emanzipation der Laien“, wenn man ihn in einem Sinne benutzt, der den wahren Charakter der in der lehrenden und hörenden Kirche, zwischen Priestern und Laien, bestehenden Beziehungen entstellt. Stellen Wir im Hinblick auf diese letzteren Beziehungen einfach fest, daß die Aufgaben der Kirche heute zu groß sind, als daß man sich in jämmerliche Streitereien einlassen dürfte. Um jedem seinen Handlungsbereich zu bewahren, genügt es, daß alle genug Glaubensgeist, Selbstlosigkeit, gegenseitige Achtung und gegenseitiges Vertrauen haben. Die Ehrfurcht

vor der Würde des Priesters war immer einer der typischsten Züge der christlichen Gemeinschaft. Demgegenüber hat auch der Laie Rechte, und der Priester muß diese seinerseits anerkennen.

Der Laie hat ein Recht, vom Priester alle geistigen Güter zu empfangen, um das Heil seiner Seele zu erwirken und zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen (can. 87, 682): wenn es sich um die Grundrechte des Christen handelt, kann er seine Forderungen zur Geltung bringen (can. 467, 1; 892, 1); hier steht der Sinn und das Ziel des gesamten Lebens der Kirche selber auf dem Spiel und zugleich die Verantwortung sowohl des Priesters wie des Laien vor Gott.

Man ruft unvermeidlich ein Mißbehagen hervor, wenn man nur die soziale Funktion im Auge behält. Diese ist weder im allgemeinen noch in der Kirche ein Selbstzweck, denn die Gemeinschaft steht schließlich im Dienste des einzelnen, und nicht umgekehrt. Wenn die Geschichte zeigt, daß die Laien in der Kirche von Anfang an ihren Anteil an der Aktivität hatten, die der Priester im Dienste der Kirche entfaltet, so ist es wahr, daß sie heute mehr denn je zur Mitarbeit bereit sein müssen, mit größerem Eifer denn je „zur Auferbauung des Leibes Christi“ (Eph. 4, 12) in allen Apostolatsformen, insbesondere, wenn es sich darum handelt, das gesamte Leben der Familie, das soziale, wirtschaftliche und politische Leben mit christlichem Geist zu durchtränken.

Einer der Gründe für diesen Aufruf an die Laienschaft ist zweifellos der gegenwärtige Priestermangel; aber selbst in der Vergangenheit erwartete der Priester die Mitarbeit der Laien. Denken wir nur an den beträchtlichen Beitrag, den die katholischen Lehrer und Lehrerinnen sowie die Ordensschwester zum Religionsunterricht und ganz allgemein zur christlichen Erziehung und Bildung der Jugend geliefert haben — man denke z. B. an die katholischen Schulen der Vereinigten Staaten. Die Kirche ist ihnen dafür dankbar: war dies nicht eine notwendige Ergänzung der priesterlichen Arbeit? Doch es bleibt wahr, daß der Priestermangel heute besonders fühlbar ist und es noch mehr zu werden droht; Wir denken vor allem an die gewaltigen Gebiete Lateinamerikas, dessen Völker und Staaten gegenwärtig einen raschen Aufstieg erleben. Die Arbeit der Laien ist dort nur um so notwendiger.

Im übrigen verlangen die Beziehungen zwischen Kirche und Welt, auch unabhängig von der geringen Zahl der Priester, die Einschaltung von Laienaposteln. Die *consecratio mundi* ist im wesentlichen Aufgabe der Laien selber, Aufgabe von Männern, die am wirtschaftlichen und sozialen Leben stärksten Anteil haben, an der Regierung und den gesetzgebenden Versammlungen teilnehmen. Ebenso können die katholischen Zellen, die unter den Arbeitern in jeder Fabrik und jedem Arbeitsmilieu geschaffen werden müssen, um diejenigen, die von der Kirche getrennt sind, zu ihr zurückzuführen, nur von Arbeitern selber gebildet werden.

Auch hier möge die kirchliche Autorität das allgemein gültige Prinzip der Subsidiarität und gegenseitigen Ergänzung anwenden; man möge den Laien die Aufgaben anvertrauen, die sie ebensogut oder selbst besser als der Priester erfüllen können; sie sollen in den Grenzen ihrer Funktion und denjenigen, die das Gemeinwohl der Kirche ihnen zieht, frei handeln und ihre Verantwortung auf sich nehmen können.

Ferner möge man daran denken, daß das Wort des Herrn: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Luk. 10, 7), auch auf den Laien angewandt werden muß. Wir sind oft erstaunt gewesen, zu sehen, daß man auf den Missionskongressen für das Laienapostolat an die Verpflichtung erinnern mußte, diesen Mitarbeitern das Gehalt zu geben, auf das sie Anspruch haben; der Katechet ist durch seine Missionsaufgabe oft voll beschäftigt, und folglich hängen er und seine Familie für ihren Lebensunterhalt völlig von dem ab, was die Kirche ihnen gibt. Andererseits darf der Laienapostel nicht gekränkt sein, wenn man ihn bittet, an die Mission, die ihn unterhält, keine übertriebenen Forderungen zu stellen.

Wir haben bei einer früheren Gelegenheit auf die Gestalt jener Laien hingewiesen, die ihre volle Verantwortung auf sich zu nehmen verstehen. Sie sind, so sagten Wir, „Männer, die in ihrer unbestechlichen Rechtlichkeit als Bilder Gottes aufgestellt sind; Männer, die mit Recht eifersüchtig darauf bedacht sind, ihresgleichen in allem gleich zu sein, was den innersten Grund der menschlichen Würde ausmacht; Männer, die fest mit ihrem Land und ihrer Tradition verbunden sind“ (Ansprache an die neuen Kardinäle, 20. Februar 1946 — *Discorsi e Radiomessaggi*, Bd. VII, S. 393). Ein derartiges Zusammentreffen von Qualitäten setzt voraus, daß man gelernt hat, sich zu beherrschen, sich zu opfern, und daß man unaufhörlich Licht und Kraft aus den Quellen des Heils schöpft, die die Kirche anbietet.

Der Materialismus und Atheismus einer Welt, in der Millionen Gläubige isoliert leben müssen, zwingt dazu, in ihnen allen eine feste Persönlichkeit zu entwickeln. Wie könnten sie sonst dem Sog der Masse widerstehen, die sie umgibt? Was für alle gilt, gilt in erster Linie für den Laienapostel, dessen Aufgabe es nicht nur ist, sich zu verteidigen, sondern auch zu erobern.

Das nimmt den Vorsichtsmaßnahmen, wie z. B. den Jugendschutzgesetzen, der Filmzensur und allen Bestimmungen, die Kirche und Staat zum Schutz des sittlichen Klimas der Gesellschaft vor Korruption treffen, nichts von ihrem Wert. Um den jungen Mann zu seiner Verantwortung als Christ zu erziehen, ist es wichtig, seinen Geist und sein Herz in einer gesunden Atmosphäre zu erhalten. Man könnte sagen, daß die Einrichtungen derart vollkommen sein müßten, daß sie allein den Schutz des Einzelnen sichern können, während der Einzelne zur Selbständigkeit des erwachsenen Katholiken herangebildet werden muß, als könne er nur auf sich selber zählen, um über alle Schwierigkeiten zu siegen.

Das Laienapostolat

Wir arbeiten hier den Begriff des Laienapostolats im strikten Sinne nach dem, was Wir oben über das hierarchische Apostolat gesagt haben, heraus: es besteht darin, daß der Laie Aufgaben übernimmt, die aus der Sendung hervorgehen, die Christus seiner Kirche anvertraut hat. Wir haben gesehen, daß dieses Apostolat immer Apostolat von Laien bleibt und nicht „hierarchisches Apostolat“ wird, auch wenn es mit kirchlichem Mandat ausgeübt wird.

Daraus folgt, daß es vorzuziehen ist, das Apostolat des Gebets und des persönlichen Beispiels als Apostolat im weiteren oder uneigentlichen Sinne des Wortes zu bezeichnen. In dieser Hinsicht können Wir nur die Bemerkungen nochmals bekräftigen, die Wir in Unserm Brief

an den III. Weltkongreß des Weltverbandes der christlichen Lehrer in Wien gemacht haben: „Gleichviel, ob die Berufarbeit des katholischen Lehrers, der katholischen Lehrerin zum Laienapostolat im eigentlichen Sinn des Wortes gehört — seien Sie überzeugt, geliebte Söhne und Töchter: der katholische Lehrer, der fachlich, in Ausbildung und Hingabe, auf der Höhe seines Berufes steht, gleichzeitig aber auch von seinem katholischen Glauben tief überzeugt ist und ihn der ihm anvertrauten Jugend wie etwas Selbstverständliches, ihm zur zweiten Natur Gewordenes vorlebt, übt im Dienste Christi und seiner Kirche eine Tätigkeit aus, die dem besten Laienapostolat gleichkommt“ [5. August 1957; vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 9]. Man kann diese Behauptung von allen Berufen wiederholen, insbesondere dem der katholischen Ärzte oder Ingenieure, zumal in der gegenwärtigen Stunde, wo sie in die unterentwickelten Länder und Missionsgebiete von den lokalen Regierungen oder der UNESCO und anderen internationalen Organisationen gerufen werden und durch ihr Leben und die Ausübung ihres Berufes das Beispiel eines voll entfalteten christlichen Lebens geben.

Die Katholische Aktion trägt stets den Charakter eines offiziellen Laienapostolats. Zwei Bemerkungen drängen sich hier auf: das Mandat, zumal das des Lehrens, ist nicht der Katholischen Aktion als Ganzem erteilt, sondern ihren gemäß dem Willen und der Wahl der Hierarchie besonders organisierten Mitgliedern. Die Katholische Aktion kann auch nicht das Monopol des Laienapostolats für sich in Anspruch nehmen, denn neben ihr besteht noch das freie Laienapostolat. Einzelne oder Gruppen können sich der Hierarchie zur Verfügung stellen und sich von ihr auf begrenzte oder unbestimmte Zeit gewisse Aufgaben übertragen lassen, für die sie ein Mandat erhalten. Gewiß kann man sich dann fragen, ob sie dadurch nicht auch Katholische Aktion werden. Der entscheidende Punkt ist der, daß die hierarchische Kirche, die Bischöfe und Priester, sich Laienmitarbeiter wählen können, wenn sich Personen finden, die geeignet und bereit sind, ihnen zu helfen.

Es erscheint hier notwendig, mindestens in großen Zügen eine Anregung bekanntzugeben, die Uns ganz kürzlich zugegangen ist. Man meldet, daß gegenwärtig ziemlich weit verbreitet ein beklagenswertes Unbehagen herrscht, das vor allem durch den Gebrauch des Ausdrucks „Katholische Aktion“ entstanden sei. Dieser Terminus sei in der Tat für bestimmte Typen des organisierten Laienapostolats reserviert, für die er in der öffentlichen Meinung eine Art Monopol schaffe: alle Organisationen, die nicht in den Rahmen der so aufgefaßten Katholischen Aktion passen, erscheinen — so wird behauptet — weniger authentisch, zweitrangig, weniger von der Hierarchie gestützt und gleichsam am Rande der wesentlichen Apostolatsbemühung der Laienschaft. Daraus folge, daß eine besondere Form des Laienapostolats, nämlich die Katholische Aktion, auf Kosten der anderen triumphiere und daß man der Herrschaft des Untergeordneten über das Übergeordnete zusehen müsse. Mehr noch: in der Praxis gehe dies so weit, daß eine Exklusivstellung geschaffen werde und apostolische Bewegungen, die nicht die Etikette der Katholischen Aktion tragen, in der Diözese nicht zugelassen würden.

Um diese Schwierigkeiten zu lösen, faßt man zwei praktische Reformen ins Auge: eine der Terminologie, und entsprechend eine andere der Struktur. Zunächst müßte

man dem Ausdruck „Katholische Aktion“ seinen allgemeinen Sinn wiedergeben und ihn ausschließlich auf die Gesamtheit der organisierten Bewegungen des Laienapostolats anwenden, die als solche national oder international anerkannt sind, und zwar entweder durch die Bischöfe auf nationaler Ebene oder vom Heiligen Stuhl, wo es sich um Bewegungen handelt, deren Ziel es ist, international zu werden. Es würde also genügen, daß jede besondere Bewegung mit ihrem Namen benannt und in ihrer charakteristischen Form und nicht nach dem gemeinsamen Typ bezeichnet würde. Die strukturelle Reform müßte der der Fixierung der Termini folgen. Alle Gruppen würden der Katholischen Aktion angehören und ihren Namen und ihre Selbständigkeit behalten, aber sie würden als Katholische Aktion ein Ganzes, eine föderative Einheit bilden. Jeder Bischof wäre frei, eine bestimmte Bewegung abzulehnen oder zuzulassen, ihr ein Mandat zu erteilen oder nicht; aber es wäre nicht seine Sache, sie abzulehnen, weil sie ihrer Natur nach nicht Katholische Aktion wäre. — Die eventuelle Verwirklichung eines solchen Projekts erfordert natürlich aufmerksame und längere Erwägung. Ihr Kongreß mag eine günstige Gelegenheit dazu bieten, dieses Problem zugleich mit anderen ähnlichen Fragen zu diskutieren und zu prüfen.

Es bleibt zum Abschluß dieser prinzipiellen Überlegungen noch ein Wort über die Beziehungen des Laienapostolats zur kirchlichen Autorität zu sagen. Es genügt zu wiederholen, was Wir schon 1951 als Generalregel aufstellten: daß sich das Laienapostolat in all seinen verschiedenen Formen „in den Grenzen der rechten Gläubigkeit halten muß und sich nicht den rechtmäßigen Vorschriften der zuständigen kirchlichen Autoritäten widersetzen darf“ [Discorsi e Radiomessaggi, Bd. XIII, S. 298, vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 122]. Seither haben Wir Uns gezwungen gesehen, eine irrierte Auffassung über die „Laientheologie“ abzulehnen, eine Auffassung, die einer ungenauen Vorstellung von der Verantwortung des Laien entsprang [Ansprache *Si diligis*, 31. Mai 1954 — Discorsi e Radiomessaggi, Bd. XVI, S. 45; vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 466—468]. Der Ausdruck Laientheologie entbehrt jeden Sinnes. Die Norm, die ganz allgemein für das Laienapostolat gilt und die Wir vorhin angeführt haben, gilt ebenso natürlich und noch mehr für den „Laientheologen“; aber wenn er Schriften über theologische Themen veröffentlichen will, braucht auch er die ausdrückliche Approbation des kirchlichen Lehramts.

Die Tätigkeit des katholischen Laien ist besonders in den Bereichen angebracht, wo die theologische Forschung sich mit der der profanen Wissenschaften berührt. Jüngst hat auf Anregung der Görres-Gesellschaft eine Gruppe von Theologen und Naturwissenschaftlern sich zusammengefunden, um bei regelmäßigen Zusammenkünften über Probleme zu sprechen, die beide interessieren. Wir können sie zu einer solchen Initiative nur beglückwünschen.

II.

Ausbildung der Laienapostel — Ausübung des Laienapostolats

Einige Bemerkungen zur Frage der Ausbildung der Laienapostel werden genügen.

Nicht alle Christen sind zum Laienapostolat im strengen Sinne berufen. Wir haben schon gesagt, daß der Bischof Mitarbeiter unter den Gläubigen, die dazu bereit und fähig sind, wählen können muß; denn die Bereitschaft allein genügt noch nicht. Die Laienapostel werden also

immer eine Elite darstellen, aber nicht so, daß sie sich etwa abseits von den anderen stellten, sondern ganz im Gegenteil, weil sie fähig sind, die anderen anzuziehen und auf sie einzuwirken. So wird man verstehen, daß sie außer dem apostolischen Geist, der sie beseelt, eine Eigenschaft besitzen müssen, ohne die sie mehr Schaden als Nutzen stiften würden, nämlich Takt.

Um andererseits die erforderliche Zuständigkeit zu erwerben, müssen sie verständlicherweise die Mühe und Anstrengung einer ernstlichen Ausbildung auf sich nehmen. Diese Ausbildung, deren Notwendigkeit bei den Lehrern jedermann einleuchtet, ist ebenso für jeden Laienapostel verpflichtend notwendig, und Wir haben mit Freude vernommen, daß die Begegnung von Kisubi den stärksten Akzent auf die geistige Ausbildung gelegt hat. — Die Laien, die sich mit der Verwaltung der kirchlichen Güter beschäftigen, müssen mit Klugheit und nach Sachkenntnis gewählt werden. Wenn Unfähige diese Ämter, nicht ohne Schaden für die kirchlichen Güter, ausüben, fällt dieser Fehler weniger ihnen selber zur Last als den Autoritäten, die sie in ihren Dienst gerufen haben.

In der gegenwärtigen Stunde muß auch der Laienapostel, der unter den Arbeitern in den Werkstätten und Unternehmen arbeitet, über ein solides Wissen auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiet verfügen sowie ebenfalls die Soziallehre der Kirche kennen. Es gibt ein Apostolatswerk für Männer, das seine Mitglieder in einem „Sozialen Seminar“ bildet, in jedem Wintersemester 300 Teilnehmer aufnimmt und über die Mitarbeit von 20 Referenten verfügt: Universitätsprofessoren, Richter, Wirtschaftler, Juristen, Mediziner, Ingenieure, Fachleute für Sprachen und naturwissenschaftliche Gebiete. Dieses Beispiel verdient, so scheint es Uns, nachgeahmt zu werden.

Die Ausbildung der Laienapostel soll von den Werken für das Laienapostolat selber in die Hand genommen werden, die beim Weltklerus und Ordensklerus religiöser Apostolatsorden Unterstützung finden werden. Auch die Säkularinstitute werden ihnen, dessen sind Wir sicher, wertvolle Mitarbeit geben. Für die Ausbildung der Frauen zum Laienapostolat haben die Ordensfrauen bereits gute Ergebnisse auf ihrer Aktivseite, in den Missionsländern wie anderswo.

Wir möchten eure Aufmerksamkeit noch besonders auf einen Gesichtspunkt bei der Erziehung der katholischen Jugend lenken: auf die Ausbildung ihres apostolischen Geistes. Statt einer leicht egoistischen Neigung nachzugeben, nur an das Heil der eigenen Seele zu denken, sollen die jungen Katholiken auch auf die Verantwortung gegenüber den andern und die Möglichkeiten, ihnen zu helfen, achten. Im übrigen stellen ohne jeden Zweifel das Gebet, das Opfer, das mutige Werk zur Gewinnung der andern für Gott auch ganz sichere Pfänder des persönlichen Heils dar. Wir beabsichtigen hier keineswegs etwa das, was bereits in der Vergangenheit geleistet wurde, zu tadeln; denn zahlreiche beachtliche Ergebnisse in dieser Hinsicht fehlen durchaus nicht. Wir denken u. a. dabei an die katholischen Wochenblätter, die den Eifer vieler für die Werke der Caritas und des Apostolats wachgehalten haben. Auch Bewegungen, wie das Werk der Heiligen Kindheit, haben in diesem Sinne fruchtbare Initiativen ergriffen. Doch soll der apostolische Geist nicht erst in der Schule ins Kinderherz gepflanzt werden, sondern schon lange vor dem Schulalter durch die Bemühungen der Mutter selbst. Das Kind soll lernen, wie es in der Messe

beten soll, wie es in einer Meinung, die die ganze Welt und vor allem die großen Anliegen der Kirche einschließt, opfern kann. Bei der Gewissensforschung über die Pflichten gegen den Nächsten soll es sich nicht allein fragen: „Habe ich dem Nächsten Unrecht getan“, sondern auch: „Habe ich ihm den Weg, der zu Gott, zu Christus, zur Kirche, zum Heil führt, gezeigt?“

Was die Ausübung des Laienapostolats betrifft, wollen Wir hier, da die oben ausgesprochenen Überlegungen zu Grundsatzfragen bereits mehrere Punkte darüber berührt haben, nur noch von einigen Apostolatsbereichen sprechen, aus denen im Augenblick sich ein besonders dringlicher Anruf erhebt.

Die Pfarrei

Ist es nicht ein ermutigendes Zeichen, daß heutzutage selbst Erwachsene es als eine Ehre betrachten, am Altare zu dienen? Auch alle, die mit Kirchenmusik und -gesang zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Gläubigen beitragen, üben ohne jeden Zweifel ein lobwürdiges Laienapostolat aus.

Der Laienapostel, der im Nachbarschafts-Apostolat tätig ist, muß versuchen, sich genau über die religiöse Lage der Bewohner zu informieren. Wie sind die Lebensbedingungen und Wohnverhältnisse, sind sie schlecht oder unzureichend? Wer hat den Beistand der Caritashilfswerke nötig? Sind Ehen zu ordnen, Kinder zu taufen? Was sind die Zeitungskioske, die Buchhandlungen, die „fliegenden“ Bibliotheken im Viertel wert? Was lesen die Jugendlichen und die Erwachsenen? Die verwinkelte Vielfalt und oft auch der delikate Charakter der Fragen, die bei dieser Apostolatsart zu lösen sind, legen nahe, dafür nur eine ausgewählte Elite einzusetzen, die mit Takt und wahrer Liebe begabt ist.

Presse, Radio, Film, Fernsehen

Die Verlags- und Buchhandelsunternehmungen sind für das Laienapostolat ein Vorzugsbereich. Wir sind glücklich, zu hören, daß die große Mehrheit der katholischen Verleger und Buchhändler ihren Beruf als einen Dienst an der Kirche auffaßt.

Die Pfarrbibliothek kann angemessenerweise von Laien geführt werden, die gewöhnlich schon erfahrene Leser und Leserinnen sein werden. In den „fliegenden“ Bibliotheken werden gute Katholiken ebenfalls Gelegenheit finden, Gutes zu wirken.

Der katholische Journalist, der seinen Beruf im Glaubensgeist ausübt, ist ganz natürlich ein Laienapostel. Der Kongreß von Manila hat für Asien katholische Journalisten und eine katholische Presse gefordert. Es ist übrigens gute Regel, daß die Katholiken bei der Presse, auch der von lokalem Interesse, mitarbeiten.

Für das, was Funk, Film und Fernsehen betrifft, verweisen Wir auf Unsere Darlegungen in der Enzyklika *Miranda prorsus* vom 8. September dieses Jahres [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 72 ff.]. Eine doppelte Aufgabe ist hier zu erfüllen: jedes Element der Verderbnis verhüten und die christlichen Werte fördern. In der ganzen Welt werden zur Zeit 12 Milliarden Besucher der örtlichen Filmtheater im Jahr gezählt. Aber allzu viele der angebotenen Filme erreichen nicht das kulturelle und moralische Niveau, das man mit Recht erwarten müßte. Die bedauerlichste Tatsache dabei ist, daß der Film meist eine Welt zeigt, in der die Menschen leben und sterben,

als ob es Gott gar nicht gäbe. Hier geht es also darum, tödliche Gefahren für den Glauben und das christliche Leben zu verhüten. Niemals könnte man vor Gott die Verantwortung dafür tragen, eine derartige Lage einfach zu dulden, und man muß mit allen seinen Kräften versuchen, sie zu ändern. So sind Wir allen dankbar, die im Bereich von Funk, Film und Fernsehen eine mutige, geistig wache und systematische Arbeit auf sich nehmen, die bereits durch Ergebnisse belohnt wurde, die zu ernsthaften Hoffnungen berechtigen. Wir empfehlen insbesondere Verbände und Ligen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die christlichen Grundsätze beim Film zur Geltung zu bringen.

In den Pfarreien oder wenigstens in den Dekanaten sollen Arbeitskreise ihre Mitglieder und Mitarbeiter ausbilden, aber auch Filmbesucher, Hörer und Fernsehteilnehmer auf ihre Pflichten gegenüber Film, Funk und Fernsehen hinweisen und ihnen helfen, sie zu erfüllen. Was das Fernsehen betrifft, ist es unerläßlich, daß die Kirche in den mit der Ausarbeitung der Programme beauftragten Kommissionen vertreten ist und katholische Fachleute ihren Platz unter den Gestaltern einnehmen. Priester wie Laien sind zu dieser Aufgabe gerufen — der Priester kann in diesem Bereich eine gleiche Zuständigkeit besitzen wie der Laie —, aber in allen Fällen ist das Handeln der Laien hier Erfordernis.

Die Welt der Arbeit

20 Millionen Jugendliche treten alljährlich in der ganzen Welt neu in den Arbeitsprozeß ein. Unter ihnen sind Katholiken, aber ebenso auch Millionen andere, die einer religiösen Bildung sehr wohl aufgeschlossen sind. Für sie alle müßt ihr euch mitverantwortlich fühlen. Wie kann die Kirche sie bewahren? Wie sie wiedergewinnen? Da das Betriebsklima für den jungen Menschen sich unheilvoll auswirkt, muß die katholische „Zelle“ sich in den Betrieben, aber auch in den Zügen, Autobussen, Familien und Wohnvierteln einsetzen. Überall soll sie wirksam werden, den guten Ton angeben, wohlätigen Einfluß ausüben und neue Wege eröffnen. Ebenso soll der katholische Meister sich als erster der Neueintretenden annehmen, z. B. um für sie ein passendes Heim zu finden, ihnen gute Freundschaften zu vermitteln und um sie mit dem örtlichen Kirchenleben in Verbindung zu bringen, sowie darüber wachen, daß sie sich leicht in ihrer neuen Lage zurechtfinden. Der Appell, den Wir im letzten Jahr an die deutschen Katholiken gerichtet haben, wendet sich ebenso an die Laienapostel der ganzen Welt, vor allem überall dort, wo Technik und Industrie vorherrschen: „Euch ist die große Aufgabe gestellt — so sagten Wir —, dieser neuen Welt der Industrie christliche Form und Gestalt zu geben... Christus, durch den alles geschaffen wurde, der Herr der Welt, bleibt Herr auch der heutigen Welt, denn auch sie ist berufen, eine christliche Welt zu sein. An euch liegt es, ihr das christliche Gepräge zu geben“ [Rundfunkbotschaft an den Kölner Katholikentag, 2. September 1956 — *Discorsi e Radiomessaggi*, Bd. XVIII, S. 397; vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 40]. Das ist gewiß die schwerste, aber auch die größte Aufgabe des Apostolats der katholischen Laien.

Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl

Vor kurzem fand in Luxemburg ein Kongreß über die sozialen Probleme in der Europäischen Gemeinschaft für

Kohle und Stahl statt [vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 256]. Der Bericht, den ICARES, das Internationale Katholische Institut für kirchliche Sozialforschung, darüber gegeben hat, enthält drei Punkte, die Uns von besonderer Bedeutung für die hier behandelte Frage zu sein scheinen. Erstens: die Bergleute des Gebiets der Gemeinschaft, das sich von der Ruhr bis nach Belgien und zu den Pyrenäen erstreckt, sind zum großen Teil Flüchtlinge aus den verschiedenen Ländern Europas. Zweitens: im praktischen religiösen Leben sind die Bergleute im Vergleich zu den anderen Schichten ihrer Umwelt nur eine sehr schwache, kleine Gruppe, weil sie viel leichter zu entwurzeln sind als die anderen Arbeiterkategorien. Sie bedürfen also einer sozialen Wiedereingliederung. Drittens, und das geht das Leben der katholischen Gemeinschaft an, hängt die religiöse Haltung des Flüchtlings-Bergmanns außerordentlich eng mit der Situation seiner Familie zusammen und von den Wohnbedingungen, der mehr oder minder raschen Eingliederung in das ihn aufnehmende Milieu ab. Der Bericht sagt auch, daß das Laienapostolat sich die konkrete Anwendung der Weisungen in der Apostolischen Konstitution *Exsul familia* [vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 569 ff.] auf diese Flüchtlinge zur Aufgabe stellen müsse.

Es muß unter allen Umständen verhütet werden, daß die Bergleute der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl die Beute atheistischer Bewegungen werden, und alles daran gesetzt werden, sie zu retten und zur Begegnung mit Gott und Christus zu führen.

Lateinamerika

Die Lage der Kirche in Lateinamerika ist durch das rasche Anwachsen der Bevölkerung charakterisiert. 1920 betrug die Zahl der Bevölkerung 92 Millionen, heute fast 200 Millionen. In den großen Städten drängt sich die Bevölkerung zu Riesenmassen zusammen. Der technische und industrielle Fortschritt vollzieht sich sehr rasch. Dagegen sind die Priester an Zahl unzureichend: statt 160 000 Priester, die unbedingt nötig wären, gibt es kaum 30 000. Endlich bedrohen vier tödliche Gefahren dort die Kirche: die Invasion der protestantischen Sekten, die Säkularisierung des gesamten Lebens, der Marxismus, der sich als aktivstes Element an den Universitäten entwickelt und fast alle Arbeiterorganisationen in der Hand hat, und schließlich ein beunruhigender Spiritismus.

Bei dieser Lage scheint Uns das Laienapostolat drei Hauptaufgaben zu haben: zunächst die Ausbildung von Laienaposteln zum Ausgleich des Priestermangels in der Seelsorgsarbeit. In manchen Ländern, in denen der Kommunismus an der Macht ist, sagt man, habe das religiöse Leben nach der Verhaftung der Priester im geheimen dank der Tätigkeit der Laienapostel seinen Fortgang nehmen können. Was in der Verfolgungszeit möglich ist, muß auch in einer Periode friedlicher Verhältnisse der Fall sein können. Man mache sich also vor allem daran, die Laienapostel systematisch auszubilden und in den Riesepfarreien von 50—100 000 Gläubigen einzusetzen, wenigstens so lange, als der Priestermangel anhält. Sodann führe man von der Volksschule bis zur Universität vorbildliche katholische Männer und Frauen als Lehrer und Erzieher ins Lehramt ein. Drittens Sorge man dafür, daß sie in der Leitung des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens arbeiten. Man beklagt sich darüber, daß in Lateinamerika die Soziallehre der Kirche viel zuwenig

bekannt sei. Man mache also dort die Probe auf die Notwendigkeit einer vertieften sozialen Ausbildung und Wirksamkeit einer katholischen Arbeiterelite, um den marxistisch beeinflussten Arbeiterorganisationen in geduldiger Arbeit den Rang abzulaufen. Schon jetzt arbeiten katholische Arbeiterverbände vielerorts auf beachtliche Weise. Wir sind ihnen dafür sehr dankbar. Es wäre nicht nötig, daß das die Ausnahme bildete, sondern sollte eher die Regel in einem katholischen Kontinent wie Lateinamerika sein.

In den Missionen Asiens und Afrikas

Unter den zahlreichen Problemen, die Wir hier behandeln könnten, beschränken Wir Uns auf wenige, die Uns als die wichtigsten erscheinen. Zur Zeit des Laienkongresses von Manila hat eine maßgebliche Stimme eine Aufgabe ins Licht gerückt, deren genaues Wesen und gültigen Begriff die kirchliche Hierarchie näher zu bestimmen haben mag, die aber in ihren tausend Formen von den Laien erfüllt werden muß. Es handelt sich um den Einsatz der katholischen Kräfte — und diese können sehr beachtlich sein — für die harmonische Entwicklung des nationalen Lebens, frei von extremem Nationalismus und nationalem Haß, in Überwindung all der Bitterkeit, die vergangene Epochen angehäuft haben mögen, in der Verbindung der Werte der abendländischen Kultur mit denen der nationalen Kultur und unter Anpassung der kirchlichen Gebräuche an die Sitten und Gewohnheiten des Landes, soweit diese nichts Tadelnswertes an sich haben.

Abgesehen von den Philippinen, sind die Katholiken in Asien wie auch im größten Teil von Afrika unter ihren Völkern in der Minderheit. Möchten sie sich doch um so mehr durch ihr Beispiel abheben! Sie sollen sich mehr und mehr insbesondere für das öffentliche, wirtschaftliche, soziale und politische Leben interessieren. Dort, wo sie das tatsächlich tun, haben sie sich auch die Achtung der Nichtkatholiken erworben, aber sie sollen ins öffentliche Leben nur mit guter Vorbereitung eintreten. Die katholische Soziallehre ist in Asien noch viel zu wenig bekannt. Die katholischen Universitäten Amerikas und Europas werden auch gerne den Christen Asiens und Afrikas, die sich auf öffentliche Ämter vorzubereiten wünschen, helfen. Lehrer von Rang müssen für die Schulen aller Stufen ausgebildet werden. In Asien wie in Afrika sind die katholischen Schulen bei den Nichtkatholiken sehr geschätzt. Wir wünschen Unsererseits, daß der Religionsunterricht zunehmend darüber wache, daß sich die Lehre in nichts vom Leben trenne.

Ein Wort zur Verwendung der Katechisten. Asien und Afrika zählen auf eineinhalb Milliarden Einwohner etwa 25 Millionen Katholiken mit 20- bis 25 000 Priestern und 74 000 Katechisten. Wenn man dieser Zahl die Lehrer hinzufügt, die häufig gerade die beiden Katechisten sind, kommt man auf 160 000. Der Katechist stellt vielleicht den klassischsten Fall des Laienapostolats dar, und zwar aus der Natur seines Berufes selber und weil er den Priestermangel ausgleicht. Man schätzt, unter den Afrikamissionaren wenigstens, daß ein Missionar mit sechs Katechisten mehr erreicht als sieben Missionare: der zuständige Katechist arbeitet tatsächlich in einem ihm vertrauten Milieu, dessen Sprache und Sitten er gut kennt. Er gewinnt mit den einzelnen sehr viel leichter Kontakt als ein Missionar aus einem fremden Land.

Die Katechisten sind also einheimische Laienapostel. Aber

es gibt auch ein Apostolat der Laien und der Laienhelfer in der Auslandsmission. Ärzte, Ingenieure, Handwerker der verschiedenen Beruf mögen in den Missionen die Arbeit der Priester durch ihr Beispiel und ihre Berufstätigkeit unterstützen, vor allem zur Ausbildung der Einheimischen. Gleichzeitig mit der beruflichen Ausbildung oder nach ihr sollen sie aber eine geistige Bildung im Blick auf ihre Missionsarbeit erfahren. Es gibt gegenwärtig ein Dutzend solcher Bewegungen und Werke, die in einem Generalsekretariat in Mailand koordiniert sind. Aber die missionarische Laienschaft ist erst noch am Anfang ihrer Ausbreitung, und sie kann im übrigen immer auch nur eine Elite aufnehmen.

Durch seine wirtschaftlichen Bedingungen bleibt Asien zu 70 Prozent ein Landwirtschaftsgebiet, und man hat mit gutem Recht gesagt, daß der Landwirt zwar der wichtigste Mann Asiens, zugleich aber auch der am meisten vernachlässigte sei. In dieser Hinsicht ist es Gewissenspflicht der Katholiken, sich selbst zu prüfen. Auf den Philippinen sind die katholischen Laien, die mit dem Priester an der sozialen und religiösen Hebung der Landwirte arbeiten, die geschätztesten Laienapostel.

Den Frauen Asiens und Afrikas bieten sich zu fraulichem Laienapostolat unzählige Gelegenheiten: in den Schulen aller Art, im Kampf gegen die Kinderehe, die Zwangsehen, die Scheidung, die Vielweiberei. Ebenso für die Vorbereitung der jungen Mädchen zur Ehe, wie sie mit guten Erfolgen durch Ordensfrauen z. B. in Hongkong, Belgisch-Kongo und in Uganda erfolgt, und für die Ausbildung von Gruppen katholischer Frauen, die sich gegenseitig helfen und ihren wohltätigen Beistand auch den nichtkatholischen Frauen ihres Wohnbereiches geben.

Ohne Zweifel ist das Apostolat der Frauen ein schwieriges, aber auch ein sehr hoffnungreiches. Denn in allen Missionsgebieten, wo der Katholizismus sich entwickelt hat, zeigt die Erfahrung, daß auch die Frauenwürde höhere Achtung gewinnt.

Besonders in Afrika sehen Wir mit Freude und Dankbarkeit die außergewöhnliche Dynamik der jungen Generation von Katholiken bei kulturellen, sozialen und politischen Aufgaben. Mögen sie nun in den Gewerkschaftsbewegungen christlicher Richtung zusammenarbeiten, wie in Vietnam und in Äquatorial- und Westafrika, und Absatz- wie Konsumgenossenschaften bilden; mögen sie an der Volksvertretung und Kommunalverwaltung beteiligt sein: die Kirche drängt nicht allein nur etwa zur Frömmigkeit, sondern sie antwortet zugleich auch auf alle Lebensfragen. Als Träger der geistigen Reichtümer seines Kontinents ist das junge afrikanische Laientum daran, dafür Zeuge zu werden, und wird in seinem Leben und Wirken diese Reichtümer pflegen und entfalten.

Zum Abschluß geben Wir euch zwei Weisungen: Zunächst in den neutralen und nichtkatholischen Bewegungen und Organisationen mitzuarbeiten, wann und wo ihr dem Gemeinwohl und der Sache Gottes dient. Zweitens, beteiligt euch immer mehr an den internationalen Organisationen. Diese Empfehlung richtet sich an alle, betrifft aber ganz besonders die Agrarfachleute.

Schluß

Es hat in der Kirche Christi immer ein Laienapostolat gegeben. Heilige, wie Kaiser Heinrich II., Stephan, der Begründer des katholischen Ungarn, und Ludwig IX. von Frankreich waren Laienapostel, mag man auch am An-

fang sich dessen nicht so bewußt gewesen sein und mag es auch den Ausdruck Laienapostel zu ihrer Zeit noch nicht gegeben haben. Auch Frauen, wie die hl. Pulcheria, die Schwester Kaiser Theodosius' II., oder Mary Ward, waren Laienapostel.

Wenn heute dieses Bewußtsein voll erwacht und der Ausdruck Laienapostel schon einer der meistverwendeten ist, wenn man von der Tätigkeit der Kirche spricht, dann auch deshalb, weil die Mitarbeit der Laien mit der Hierarchie niemals in diesem Grade notwendig war noch auch auf eine so systematische Weise praktiziert wurde. Diese Mitarbeit entfaltet sich in tausenderlei verschiedenen Formen, vom stillen Opfer, das für das Heil der Seelen gebracht wird, bis zum guten Wort und Beispiel, das sich sogar die Achtung der Kirchenfeinde noch erzwingt, und bis zur Mitarbeit in den der Hierarchie eigenen Tätigkeiten, soweit sie auf einfache Gläubige übertragbar sind, ja sogar bis zu jenem Mut, den man mit seinem Leben bezahlt, den aber Gott allein kennt und der in keiner Statistik erscheint. Vielleicht ist dieses verborgene Laienapostolat das kostbarste und das fruchtbarste von allen.

Das Laienapostolat hat, wie übrigens auch jedes andere Apostolat, zwei Grundaufgaben, d. h. Funktionen: die des Bewahrens und die des Eroberns, die alle beide sich der Kirche heute als besonders drängende Pflichten auferlegen. Denn, um es ganz klar auszusprechen, die Kirche Christi denkt nicht daran, das Feld ihrem erklärten Feind, dem gottlosen Kommunismus, zu überlassen. Dieser Kampf wird bis zum Ende geführt werden, aber mit den Waffen Christi!

Macht euch ans Werk mit einem noch stärkeren Glauben, als der des hl. Petrus war, da er auf den Anruf Jesu sein Boot im Stiche ließ und auf den Wellen schritt, um der Begegnungen mit seinem Herrn entgegenzueilen.

Im Lauf dieser stürmischen Jahre hat Maria, die glorreiche und mächtige Himmelskönigin, in den verschiedensten Gegenden der Erde ihren Beistand auf eine so ergreifende und wunderbare Weise zu erkennen gegeben, daß Wir ihr mit einem unbeschränkten Vertrauen alle Arten des Laienapostolats anempfehlen!

Als Unterpand der Kraft und Liebe Jesu Christi, die sich auch im Laienapostolat ausgießen, erteilen Wir euch, ehrwürdige Brüder im Episkopat, die ihr hier zugegen seid, den Priestern, die an eurem Kongreß teilnehmen, und euch, Männern und Frauen des Laienapostolates: denen, die hierhergekommen sind, und denen, die in der ganzen Welt arbeiten, Unseren väterlichen Apostolischen Segen.

Eröffnung des Kongresses

Nach der Audienz bei Papst Pius XII. eröffnete im Anschluß an die Begrüßung der Teilnehmer durch den Generalsekretär des Weltsekretariates für das Laienapostolat, Vittorino Veronese, und den Präsidenten der Katholischen Aktion Italiens, Professor Luigi Gedda, der Vorsitzende der Geistlichen Kommission beim Weltsekretariat, Giuseppe Kardinal Pizzardo, den Kongreß mit einer Ansprache über das Thema: „Was heißt Apostolat?“ Die Theologie des Apostolats ist begründet in der Offenbarung des mystischen Leibes Christi, dessen Glieder alle ihrerseits dazu beitragen müssen, diesen Leib aufzubauen, und alle am Priestertum Jesu Christi, des Welterlösers, teilnehmen. Als weitere Motive des Apostolats nannte der Kardinal, daß die Kirche auch eine geistige Kampftruppe sei, die für die Rechte Gottes und die Rechte des Men-

schen streiten muß. Kraft ihrer Rechte müssen alle Glieder der Kirche auch an ihrem Gemeinwohl mitarbeiten. Als Zweige am Rebstock des Herrn müssen sie Früchte tragen und das Leben, das ihnen im Überfluß gegeben worden ist, nun im tätigen Apostolat überfließen lassen.

Des weiteren ging der Kardinal dann auf die Formen der Katholischen Aktion und die Ausweitung ihres Begriffes ein, die sie seit ihrer Begründung durch Pius XI. unter dem jetzigen Papste erfahren habe. Wenn seinen Ausführungen auch offenbar die in der Papstansprache an den Kongreß vorgelegten Gedanken noch nicht zugrunde lagen, so betonte er doch auch die Notwendigkeit der Arbeit der Laien im Bereich des zeitlichen Wohles der Gesellschaft. Sie könne „eine unersetzliche Grundlage für die Evangelisation werden, die, wie man sagt, erst später erfolgreich sein werde“. Die Evangelisation deswegen hinauszuschieben, sei jedoch eine gefährliche Neigung in der Katholischen Aktion einiger Länder.

Die Referate des Kongresses

1. Die Krise unserer Welt

Zwei Referate zu Beginn des Kongresses sollten die Voraussetzungen darstellen, die dem Laienapostolat von außen her durch die Erwartungen unserer Welt und Zeit gegeben sind. Die beiden Redner faßten ihre Aufgabe sehr verschieden an, ergänzten sich aber dadurch. Zunächst gab der Generalsekretär der Sozialen Wochen der französischen Katholiken, Joseph Folliet, eine rednerisch glänzende Analyse des Geistes unserer Zeit und der durch ihn geschaffenen Situation des Apostolates. Wir berichten über die Referate in einer zwar stark abgekürzten, aber doch möglichst wortgetreuen Weise.

Die Erwartung der modernen Welt

Was erwartet die heutige Welt von der Kirche? Dem Anschein nach nichts. Sie antwortet der Kirche mit einer bleiernen Gleichgültigkeit: Sie glaubt zu kennen, und dabei kennt sie nicht oder verkennt.

Dennoch: Unter der massiven Unaufmerksamkeit der Völker lebt eine bedrückte Aufmerksamkeit. Widersprüche einer stürmischen Zeit, in der mit Donnergeroll die Hoffnungen, die Illusionen, die Enttäuschungen, der Zorn und die Angst aneinanderschlagen!

Zerbrechende Mythen

Als Herren der Natur können die Menschen promethische Hoffnungen pflegen. Die Phantasie kennt keine Grenzen mehr. Was soll die Gnade in dieser vollkommenen Menschheit? Gott? Wozu? ... Die Zukunftsromane, der letzte Sprößling der unsterblichen Mythologie, spiegeln das Echo dieser unermesslichen Erwartungen wider. Warum spürt man aber eben in diesen Büchern eine unterirdische Ironie, eine leise Unruhe — wie das Schlängeln des Reptils auf den Blättern des irdischen Paradieses? Das kommt daher, daß ein eiskalter, unbarmherziger Wintersturm die vom Menschen eigenhändig fabrizierten Idole gerade in jenem Augenblick umstößt, in dem die Entdeckungen des menschlichen Geistes die Möglichkeiten bis zum Unmöglichen und die irdischen Hoffnungen bis zum Größenwahn erweitern, nachdem ihm seine Propheten den Tod Gottes angekündigt haben. Eine Götzendämmerung verschleiert die Welt. Der Sturm fegt die Mythen, von denen der Geist des Westens sich seit dem Jahrhun-

dert der Aufklärung genährt hat, wie dürres Laub hinweg. Ein Mythos der erlösenden Wissenschaft? Die Wissenschaft verzichtet, das endgültige Wort auszusprechen, welches dem Menschen die Natur und den Sinn seines Lebens verraten würde. Mythos des Fortschritts? Dieser Fortschritt nimmt die zweideutige und drohende Gestalt eines Rauchpilzes an, dessen Gipfel einem Totenkopf gleicht und der über Hiroshima die erste Anwendung der Atomindustrie demonstrierte. Liberale Mythen? Es ist im Namen der Freiheit, daß die Massen sich in die totalitäre Versklavung stürzen. Mythos der Demokratie? Oft nur eine leere Schablone! Bestenfalls eine politische Technik, wie es ihrer auch andere gibt. Nationalistischer Mythos? Die jungen Nationen stellen mit Unmut fest, daß die frisch gewonnene Unabhängigkeit ihnen keine ihrer inneren Schwierigkeiten gelöst hat. Pazifistischer Mythos? Nie im Lauf seiner Geschichte war das Menschengeschlecht einem Kriege näher, dessen Vernichtungsmittel es ausrotten könnten. Sozialistische Mythen? Seit 50 Jahren geht der Sozialismus vom Traum zur Wirklichkeit über. Indem er sich jedoch verwirklicht, verliert er seinen Heiligenschein: in seinen totalitären Erscheinungsformen, indem er die Gestalt einer Tyrannei annimmt, während er in seinen gemäßigten Formen seine Grenzen unter Beweis stellt und, am Ende seiner Routine angelangt, nicht einmal mehr neue Perspektiven zu wecken weiß. Revolutionäre Mythen? Es ist nunmehr bewiesen, daß selbst eine notwendige Revolution weder den von ihren Urhebern erträumten Menschen noch die Neue Welt schafft.

Die Götzen zerfallen unter den Händen derer, die sich an sie klammern, zu Staub. Dies ist das Zeitalter, in dem zwischen allem und nichts entschieden wird, das Zeitalter der nackten Wahrheit! Dies ist das Zeitalter der Kirche.

Das Zeugnis für das Absolute

Was erwartet die Welt also von der Kirche und von uns Katholiken, soweit uns unsere Mitmenschen als deren Vertreter betrachten? Es scheint, als ob die Welt von uns vor allem ein Zeugnis für die Absolutheit der göttlichen Wahrheit erwarte, für Gott, der wesentlich Wahrheit ist. Was ist Götzenverehrung anderes als die Anbetung einer vergöttlichten Relativität, ob der Götze nun aus Holz, Gold, Begriffen oder Wörtern besteht!

Da das Menschenherz nie den Sinn für das Religiöse noch die Sehnsucht nach dem Absoluten verliert, spürt es die unüberwindliche Versuchung, eine seiner relativen Wirklichkeiten auf den Götzenaltar zu erheben. Der Götze enttäuscht seinen Schöpfer jedoch recht bald. Wie eine Fata Morgana in der Wüste oder im Moor verschwindet er und läßt den Menschen in seiner Einsamkeit und seiner Angst zurück.

Unser Zeugnis für das Absolute und die Transzendenz durchdringt und ordnet die Nacht der Relativitäten wie mit den Strahlen eines Scheinwerfers. Es zeigt den Menschen, daß die von der Vernunft erfaßten Wahrheiten ohne einen Bezug auf eine absolute, ewige und bleibende Wahrheit provisorisch und lückenhaft sind, dem Hin und Her einer endlosen Dialektik ausgesetzt, und daß sie nur in bezug auf jene eine Wahrheit, auf die schaffende Intelligenz Gottes, Wert annehmen. Unsere Worte und Handlungen werden auch beweisen, daß der Mensch ohne Bezugnahme auf ein absolutes Gesetz keiner geraden und sicheren Aktion fähig ist und daß jede moralische Entscheidung als Frucht von Vorurteilen, Leidenschaften oder

Interessen erscheint und der Willkür oder einem schnöden Zweck verschrieben ist. Das Menschenleben wird demnach zum neutralen Zyklus, in dem man arbeitet, um zu essen, und ißt, um zu arbeiten, und in dem man Menschen das Leben schenkt, damit sie sich unaufhaltsam in diesem Zyklus weiterdrehen.

Allein die Behauptung des Absoluten sichert den menschlichen Gemeinschaften einen Glauben, d. h. Treue gegenüber Abmachungen, ein Gesetz, eine Rechtsordnung; sie allein ist der Grund der Stabilität und der Sicherheit der gesellschaftlichen Verhältnisse; sie allein verteidigt den Bürger gegen die Tyrannei der Macht und die Macht gegen die Anarchie der Bürger; sie allein kann die Ordnung der irdischen Gemeinschaften und den Frieden zwischen den Staaten auf das Recht aufbauen. Das Absolute stellt die Kautions für das Relative; das Unvergängliche ist Garant für das Vergängliche und Hinfällige.

Wir sehen plötzlich, in welcher Weise die katholische Kirche eines der Grundanliegen unserer Zeit beantwortet: Schutz und Entfaltung der menschlichen Person.

Man beschützt und entfaltet jedoch eine Person nicht, wenn man kein richtiges Bild von ihr hat; und dieses Bild erheischt den Bezug zum Absoluten, sonst wird die Wertung der Person ununterbrochen zwischen Null und Unendlich schwanken, zwischen der Null der bedrückenden Kollektivismen und der Unendlichkeit der anarchischen Individualismen.

Warum muß es vorkommen, daß Christen in dem Moment, in dem die Welt von uns dies Zeugnis fordert, sich noch verspätet von verfallenen Götzen und dämmernden Mythologien verführen lassen? Wir müssen genug Mut und Festigkeit aufbringen, um jedem Götzen unser Weihrauchkorn zu verweigern; genug Vorsicht und intellektuelle Nächstenliebe, um hinter der Lüge des falschen Absoluten die darin verborgene relative Wahrheit zu erkennen. Wir werden um so fähiger sein, diese relativen Wahrheiten zu erkennen, je mehr wir ihre Grenzen kennengelernt haben; und wir werden um so moderner sein, je mehr wir uns dem Ewigen zuwenden. Die Wahl zwischen dem Aktuellen und der Ewigkeit ist eine falsche Alternative. Selbst wenn uns die Welt verfolgt, weil wir das Knie nicht vor ihren fadenscheinigen Gottheiten beugen wollen, würde sie uns noch weniger einen Verrat des Absoluten verzeihen. Und sie hätte vollkommen recht.

Das Zeugnis für den wahren Humanismus

Was erwartet also die moderne Welt noch von der Kirche und von uns, ihren Kindern? Sie erwartet, daß wir ihr die Botschaft Christi in ihrer ganzen Fülle und Reinheit bringen, daß wir ihr jenes Leben schöpfen, nach dem sie ahnungsvoll dürstet. Sie ächzt nach Befreiung, kommt aber aus eigenen Kräften nur zur Entfesselung der Instinkte, so daß diese Befreiungsversuche nach einigen Augenblicken der Ausschweifung und der Anarchie mit einer verdoppelten Einschränkung oder sogar mit einer neuerlichen Versklavung enden!

Das Christentum lehrt den Menschen das Geheimnis der Freiheit und daß es keine Freiheit ohne Erlösung gibt und daß man die Freiheit nicht geschenkt bekommt, sondern erkämpfen muß und daß der Mensch dazu den Beistand der Gnade braucht, die auf den freien Willen des Menschen die Freiheit Gottes okuliert. Es lehrt ihn, daß die Freiheit in erster Linie ein innerer und geistiger Faktor ist, den Menschen von der Sklaverei der Sünde und

der Tyrannei Satans losreißt, daß sie ihn von der dreifachen Wollust erlöst, daß sie durch die Unterwerfung des Fleisches und seiner Instinkte unter die Vernunft und die Unterwerfung der Vernunft unter die Wahrheit, d. i. Gott, verwirklicht wird. Ohne diese tiefere Freiheit bleiben die äußeren Freiheiten nur Gespenster. Im vergangenen Jahrhundert hat der Katholizismus in den Augen vieler als eine ausschließlich autoritäre Religion gegolten, als ein Hindernis auf dem Weg der Befreiung. In unserer kollektivistischen, organisierten, pläneschmiedenden, autoritären und selbst totalitären Gesellschaft erscheint der dem Druck der Massen sowie dem Mißbrauch der erobernden Staaten widerstehende Katholizismus als der Bannerträger der Freiheit des Menschen und des Geistes. Er hat seine Lehre nicht geändert.

Er wiederholt unermüdlich die Wahrheit über das Wesen, die Bedingungen und den Preis der Freiheit. Die Welt sucht einen neuen Humanismus, ein Konzept und einen Stil des menschlichen Lebens. Durch ein falsches Menschenbild verführt, wenden sich unsere Zeitgenossen jedoch entweder zur liberalen Vergangenheit zurück, wobei ihr Humanismus zu einer Art unwirksamer Sehnsucht zusammenschumpft, oder aber sie brechen alle Brücken zur Vergangenheit ab, um sich mit Herz und Hand in das Abenteuer zu stürzen. Einige der mutigsten Denker haben sich verzweifelt gegen die Idee des Humanismus als solche gewandt und sich in eine stoische Gleichgültigkeit zurückgezogen. Die von einer gewissen modernen Kunst dem menschlichen Antlitz zugefügten Verzerrungen sind der schreiende Ausdruck dieses Aufruhrs gegen den Humanismus. Der Antihumanismus erfaßt sogar einige, die unter dem Vorwand des rein Geistlichen die Überlieferung verleugnen, die von Clemens von Alexandrien bis Jacques Maritain reicht; jene Überlieferung, welche die Schönheit des Menschensohnes und aller Menschen bejaht, die Bruderschaft des Menschen mit der Schöpfung und, mittels der erlösenden Menschwerdung, die Auffahrt der Menschheit zu Gott. Aber selbst die Revolte gegen den Humanismus ist im Grunde genommen nur der Rückschlag einer abgewiesenen Liebe. Uns fällt die Aufgabe zu, der Menschheit den Weg des wahren Humanismus wieder zu zeigen, jenen Weg, der nicht auf Erden sein Ziel erreicht, der über den Hügel führt, auf dem die Seligsprechungen verkündet wurden, sowie über jenen anderen Hügel, auf dem das Kreuz stand. Unsere Aufgabe ist es, zu beweisen, daß jeder Humanismus, wenn er es ablehnt, sich Gott und der Gnade zu öffnen, die Menschheit schmälert und daß er, wenn er das Leid zurückweist und die Hoffnung lästert, die Menschen zu einem unnötigen Zusatz an Leiden verurteilt. So wie die Freiheit Entsagung und Hingabe ist, so erfordert ein wahrer Humanismus, daß der Mensch sich selbst stirbt und durch eine Auferstehung mit Christus, dem Menschensohn, wiedergeboren wird.

Dieser Humanismus kann einigen Realitäten und Hoffnungen der Gegenwart ihren vollen Sinn geben. Ohne ihn würden sie Gefahr laufen, nur Parolen oder gar Ironien zu sein. Das gilt z. B. von der Zivilisierung der Arbeit.

Ohne einen christlichen Humanismus läuft die Freizeit Gefahr, eine leere Trägheit und Ersatz der Industrieklaverei durch eine Tyrannei des Bedeutungslosen zu werden.

Dasselbe gilt auch von der starken und ausdauernden

Bewegung, die sich „Emanzipation der Frau“ nennt. Außerhalb eines christlichen Humanismus läuft die Bewegung für die Frauenrechte Gefahr, bloß eine lügnische Abstraktion zu bleiben, die entweder zum Verlust des Weiblichen in der Frau und damit zu einer Verarmung des Menschengeschlechtes führt oder aber zur Entblößung der betrogenen Frau, die zu einem Freuden- oder Arbeitsinstrument herabgewürdigt wird.

Der Fortschritt der Wissenschaften und der Medizin hat unser Zeitalter vor ein Bevölkerungsproblem gestellt, wie es noch nie dagewesen ist. Es ist in Zukunft nicht mehr möglich, die Fortpflanzung nur dem Spiel des Instinkts und der Leidenschaft zu überlassen. Eine Geburtenregelung als Gehorsam des Instinkts gegenüber der Vernunft ist notwendig. Die widernatürlichen Methoden der Geburtenkontrolle unterwerfen umgekehrt die Vernunft dem Instinkt, dessen Herrschaft sich um so härter auswirken wird, wenn die Individuen und die Ehepaare nicht mehr die natürlichen Folgen ihrer Handlungen zu fürchten brauchen. Diese Praxis würde die Welt einer verallgemeinerten und legitimen Prostitution ausliefern. Die einzige menschliche Lösung besteht in einer Disziplin des Instinkts, die eine Regelung der Geburten sichert. Die Verirrungen einer käuflichen Kultur, welche von einem Philosophen als aphroditisch bezeichnet werden konnte, lassen die Beherrschung der Industrie durch den Menschen als höchst illusorisch erscheinen. Indem die Kirche sich dieser verrotteten Kultur widersetzt, die mechanischen Methoden der Geburtenkontrolle zurückweist, alle Lebensstände zur Keuschheit beruft und die Erhabenheit der gottgeweihten Jungfräulichkeit ehrt, leistet sie dem Menschengeschlecht einen der größten Dienste, die ihm heutzutage überhaupt geleistet werden können. Noch einmal ist sie die Trägerin eines echten Humanismus.

Das Zeugnis der Liebe

Das Blut, das den christlichen Humanismus belebt, ist dasselbe, das aus den Wunden Christi in die Adern der Kirche floß, die Liebe. Auch hier erwartet unsere Zeit die Kirche. Erstens, weil sie an einem furchtbaren Mangel an Liebe leidet, und auch, weil die Nächstenliebe die Liebe bis zur Torheit ist. Wir können und müssen sie jedem Menschen schenken. Diese Liebe ohne Berechnung, selbst ohne Rückzahlung, die von nichts aufgehalten wird und vor nichts zurückscheut, die niemals am Ende ist und die unendliche Quellen der Vergebung findet — die wahnsinnige Liebe eines Vinzenz von Paul, eines Johannes Bosco, eines Johannes von Gott: die wahnsinnige Liebe Christi am Kreuz.

Um ihrer selbst willen geliebt zu werden, ist die Sehnsucht unserer Mitmenschen, und eben das gibt ihnen unsere Zeit nicht. Man muß zugeben, daß dieses Jahrhundert sich ehrlich um die soziale Gerechtigkeit bemüht, und die Christen nehmen daran teil; einige leider hinken nach, andere, Gott sei Dank, stehen in vorderster Linie. Wir dürfen nicht vergessen, was jedes einzelne Land und alle Länder zusammen den Pionieren des sozialen Katholizismus schulden. Heute fährt diese Bemühung um eine soziale Gerechtigkeit fort, und es ist unsere Aufgabe, sie zu fördern und zu leiten, denn eine Nächstenliebe, die uns nicht mit Schwung zur Gerechtigkeit treiben würde, wäre nur die Karikatur einer Nächstenliebe!

Den Institutionen fehlt zu oft vielleicht nicht das Herz, aber die andern inneren Organe, und das um so mehr, als

unsere Zeitgenossen die Gerechtigkeit nur auf der Basis der Gegenseitigkeit konzipieren. In den modernen Spitälern finden die Kranken jede Kur und eine treffliche Hygiene und Komfort; werden sie dort aber als Personen behandelt? Und für ihre Genesung wäre dies genauso wichtig wie die teuersten Medizinen. Die Sozialversicherungen verschaffen den Arbeitnehmern ein Minimum an Sicherheit und tragen zur Entproletarisierung der Arbeitermassen bei. Wieviel der in langen Schlangen vor den Schalern stehenden Menschen werden jedoch nichts anderes empfangen als Matrikelnummern! Wir haben bereits von den „human relations“ gesprochen. Die sie praktizierenden Spezialisten haben begriffen, daß nichts das Verhältnis von Mensch zu Mensch ersetzen kann. Ein solches Verhältnis kann jedoch nicht ohne Liebe bestehen, denn nur diese kann die Kruste der Gleichgültigkeit, der Feindseligkeit oder der Herablassung durchbrechen, die der Egoismus um die Individuen wie eine Mauer legt. Es muß der Zeitpunkt einer erfinderischen und wendigen Nächstenliebe kommen, die bereit ist, alles Unvollendete zu ergänzen, alles Abhandengekommene zu ersetzen und alle der Unbeweglichkeit und der Starrheit anheimfallenden Institutionen neu zu beleben.

Die Nächstenliebe muß heute ihren Blick auf die Weite der Kontinente richten, ja weiter sogar: auf die ganze Welt! Wenn unsere Epoche einige Errungenschaften der sozialen Gerechtigkeit aufzuweisen hat, so gilt das von den reichen Industrieländern. Mehr als die Hälfte der Welt gehört jedoch jenen Ländern, welche die Wirtschaftler als unterentwickelt bezeichnen; mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung leidet noch an Unterernährung, d. h., sie leidet Hunger, um es klar auszudrücken. Die großen Probleme der sozialen Gerechtigkeit stellen sich nicht mehr im Bereich der Industrievölker, sondern vorzüglich in jenen Nationen, die auf verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung stehen. Die Lage bessert sich nicht nur nicht, sondern neigt dazu, sich zu verschlechtern, nachdem die bevorzugten Völker sich weiter bereichern und die Überbevölkerung die weniger begünstigten weiter vermehrt. Das kann jedoch nicht so andauern, will man nicht schweren Gefahren entgegengehen, vielleicht sogar einem neuen Weltkonflikt, der die Gleichheit im Nichts wiederherstellen würde.

Theoretisch ist die Lösung einfach, und Papst Pius XII. hat sie des öfteren vorgeschlagen: die begüterten Gemeinschaften müssen von ihrem Überfluß soviel abschöpfen, daß sie schlechter ausgestatteten ihre Industrie und ihre Landwirtschaft ausrüsten können. Diese Lösung ist aber unpraktisch, da die Bevorzugten der industriellen Zivilisation die Neigung haben, ihr Glück eifersüchtig für sich zu behalten, ja sogar eine Vergeudung und einen Luxus an den Tag zu legen, der dem Unglück der andern hohnlacht. Hier erweist sich die international und kollektiv gewordene Liebe notwendig, und hier trifft sie auf die Tugend des Evangeliums, zu deren Bannerträger sich Franz von Assisi macht: die Armut. Allmählich, unter dem Druck der Begebenheiten und von den Erfahrungen belehrt, geben die Theoretiker der Weltwirtschaft die alten Konzeptionen auf; sie gehen zur Idee einer Wirtschaft über, die auf den Bedürfnissen aufbaut und Geschenke nicht ausschließt. Vielleicht werden sie einmal zur Konzeption einer Wirtschaft der Armut kommen, zu einer evangelischen Wirtschaft, in der die Reichtümer für den Menschen da sind und nicht der Mensch für die Reichtümer

geschaffen ist, in der jeder, ob einzelner oder Gruppe, sich des Überflüssigen entblößt, damit alle das Nötige haben, ein Minimum an Wohlleben und Sicherheit, welches ein geistiges Leben erlaubt. Das Evangelium weist uns den Weg; und die Kirche weist uns auf die Schrift.

Was erwartet nun schließlich die Welt von der katholischen Kirche? Sie erwartet, daß sie katholisch sei und daß die Katholizität die Gedanken und die Taten jedes einzelnen präge.

Wir stehen im Zeitalter der Katholizität. Dem Einheitsprozeß der Welt muß eine Universalität der Gewissen entsprechen. Diese Universalität kann allein die katholische Kirche inspirieren. Ohne im geringsten die Eigenheiten der Nationen und Kulturen verurteilen zu wollen, überflügelt und vereinigt sie dieselben. Der Katholizismus ist die Religion für ein dem Universalismus geweihtes Zeitalter.

Eine sich einende Welt braucht eine neue, allgemein akzeptierte Kultur, die in einer lebendigen Synthese alle Errungenschaften der alten Kulturen zusammenfaßt. Eine der größten Gefahren, der die Welt ausgesetzt ist, ist die übereilte Verbreitung einer Pseudo-Kultur, die die eingeborenen Kulturen verdrängt, ohne etwas anderes als Kenntnisse und Rezepte zu bringen, ohne den Geist, der diesen Errungenschaften zugrunde liegt, zu vermitteln. Der Triumph dieser Pseudo-Kultur würde die Zahl der Entwurzelten, der intellektuellen Proletarier, vermehren. Die neue Kultur setzt einen universalen Geist voraus. Welch besseren Führer könnte sie finden als die katholische und universale, überall eingepflanzte und alle Kulturen respektierende Kirche, die einen Schatz an Erfahrungen ihr eigen nennt, der die hellenistischen, lateinischen und morgenländischen Kulturen umfaßt. Es ist wahr, daß es nicht die Sendung der Kirche ist, Kulturträger zu sein. Jede Kultur stützt sich jedoch auf eine Konzeption des Menschen und auf eine Weisheit; und diese können von der Kirche gegeben werden.

Die durch die nationalen Grenzen gefährdete Katholizität kann sich heutzutage auch noch durch die sozialen Spaltungen gefährdet sehen. Aber der Katholizismus übersteigt auch diese Grenzen. In der Stunde, in der die Arbeiterbewegung als eines der bedeutsamsten Phänomene unserer Zeit zur Verantwortung erwacht, kann der Katholizismus sie an den Geist der Universalität erinnern, so wie er die andern Klassen und Milieus zur Annahme der für die soziale Gerechtigkeit geforderten Opfer bereitmachen kann. Einer Welt, die sich zum ersten Mal in der Geschichte auf eine große Einheit hin entwickelt, bietet der Katholizismus das Ideal und die Erfahrung des Universalen an.

Das also erwartet unsere Zeit von der katholischen Kirche, und sie hat das Recht, eben das im Namen dieses Katholizismus von uns zu fordern! Dies ist für uns die Stunde des vollkommenen und ganzheitlichen Katholizismus.

Als zweiter Redner zu diesem Thema sprach der chinesische Delegierte, Professor John C. H. Wu, ein Konvertit. Wu war früher als einer der hervorragendsten Staatsrechtler und als Diplomat seiner Heimat tätig und lehrt jetzt in den USA.

Sein Vortrag wurde zu einem sehr persönlichen Bekenntnis, in dem sich ganz besonders die Erwartungen Asiens widerspiegeln.

Die Erwartung der Welt von heute

Alles in Christus erneuern

Was ist unser tiefstes Anliegen? Nach meiner Ansicht besteht es darin, alles in Christus erneuert zu sehen. Zu diesem Zweck möchten wir unsern bescheidenen Teil als Helfer der Priester Christi leisten. Unser Anteil ist es zu dienen, nicht zu befehlen; zu folgen, nicht zu führen.

Ich möchte einige konkrete Erklärungen über das Ziel geben, alles in Christus zu erneuern. Das erste, was zu erneuern ist, ist unsere eigene Seele.

Der Ausgangspunkt des Laienapostolates ist die Pflege unseres eigenen inneren Lebens, so daß wir nie aufhören, nach Vollkommenheit zu streben, bis Christus in uns Gestalt gewonnen hat. Wir können nie vollkommen sein, aber unsere Vollkommenheit besteht in einem beständigen Streben nach Vollkommenheit. Unser Voranschreiten richtet sich nach innen. Wenn unsere äußere Tätigkeit wahrhaft wertvoll und fruchtbar sein soll, muß sie aus dem Geist der Liebe hervorgehen, den wir vom Heiligen Geist empfangen, der in uns wohnt. Bevor wir Christus zu andern tragen können, müssen unser Herz und unser Geist ganz sein eigen sein.

Es ist wahr, daß wir Laienapostel in der Welt leben müssen. Aber gerade deshalb brauchen wir einen größeren Grad an Innerlichkeit des Geistes als die Mönche und Nonnen in den Klöstern, wenn wir nicht den endlosen Zerstreungen der Welt zum Opfer fallen, wenn wir nicht vom Geist der Welt verdorben werden sollen, statt daß wir andere zur Liebe Gottes bekehren. Da wir nicht im Kloster leben können, haben wir um so mehr Grund, ein Heiligtum in unserm Innern zu errichten, in dem die heiligste Dreifaltigkeit wohnt.

Eines der größten Ereignisse, die im 20. Jahrhundert geschahen, ist die Empfehlung und Ermunterung Pius' X. zum häufigen oder täglichen Empfang der heiligen Kommunion.

Dies brachte einen neuen Ton in das geistliche Leben der Laien, den Ton kindlichen Vertrauens und grenzenloser Zuversicht, die diesem Zeitalter nie dagewesener Verwirrung und Unsicherheit so notwendig sind.

Wir empfangen die heilige Eucharistie nicht, weil wir heilig genug sind, unsern Herrn in uns aufzunehmen, sondern weil es uns so sehr an Heiligkeit und Kraft mangelt, daß wir ihn ganz und gar nötig haben, um unsere Seele am Leben und stark zu erhalten.

Damit Christus in uns Gestalt gewinnen kann, müssen wir unserer Verehrung des Heiligen Geistes einen stärkeren Auftrieb geben. Durch den Heiligen Geist wurde Jesus im Schoße Mariens empfangen. Durch denselben Heiligen Geist muß der neue Mensch, das lebendige Abbild Gottes, Jesu Christi, in unserer Seele empfangen werden. Der Heilige Geist kann uns helfen, dem Beispiel Christi vollkommener zu folgen und unsere Gotteskindschaft voll und ganz zu verwirklichen.

Wir leben in einer Zeit, die gleichzeitig trüchtig ist von größten Gefahren und größten Hoffnungen. Mehr als je müssen wir heute den Heiligen Geist anflehen, unsere Herzen mit dem stärksten Feuer der Liebe zu entflammen, unsern Geist mit dem hellsten Licht der Weisheit zu erleuchten und unserer Seele den Geist der Furchtlosigkeit einzuflößen.

Wir Laienapostel Christi müssen versuchen, den Ausbruch eines neuen Weltbrandes zu verhüten. Wir müssen beten

und arbeiten für den Frieden der Welt. Aber wir müssen den inneren Frieden, den Frieden Christi, höher als den äußeren Frieden, den Frieden der Welt, schätzen. Denn nur mit dem Frieden des Geistes können wir wirksam und aufbauend für den Frieden der Welt arbeiten. Selbst unser Gebet um den Frieden muß übernatürlich motiviert sein. Wir bitten um Frieden nicht in erster Linie um unseres Lebens willen, sondern um des Lebens jener willen, die noch nichts vom Evangelium gehört, die noch nicht das Glück haben, zu kosten, wie gut der Herr ist.

Der Geist des Kreuzes und des Evangeliums muß in uns lebendig sein. Dieser Prozeß der inneren Umwandlung fordert Zeit. Aber vielleicht wird eine neue Art von christlicher Mystik diesen Prozeß beschleunigen. Die typische christliche Mystik ist einfach und praktisch; sie besteht darin, alles auf Gott zu beziehen.

Diese Art von Geistigkeit ist sowohl die neueste wie die älteste. Wenn der Laienapostel sich diese Art zu eigen machen kann, wird er fähig sein, gesammelt zu bleiben inmitten des geschäftigen Lebens. In seiner apostolischen Tätigkeit wird er verstehen, daß die Bekehrung eines Heiden nicht darin besteht, ihn weg von sich selbst zu führen, sondern vielmehr darin, ihm zu helfen, das Licht Gottes zu finden, das in die Dunkelheit seiner eigenen Seele strahlt. Alles Apostolat besteht in nichts anderm, als zu helfen, die dunkle, das göttliche Licht in der Seele des Menschen dicht umlagernde Stumpfheit zu verscheuchen, auf daß er sich des kostbaren Schatzes bewußt wird, den er in sich trägt. Das führt uns zu dem Problem, Christus zu den Völkern des Ostens zu bringen.

Dem Osten Christus bringen

Wenn wir versuchen wollen, das Christentum zum Osten zu tragen, so können wir uns nicht oft genug daran erinnern, daß Christentum etwas ist, das jenseits von Ost und West liegt; denn es gehört der ganzen Welt, und die ganze Welt gehört ihm. Die Völker des Ostens haben gewöhnlich den Eindruck, daß das Christentum ein westlicher Importartikel sei. Wir wissen, daß dieser Eindruck falsch ist. Aber wir wissen auch, daß dieser Eindruck, so falsch er ist, in der Vorstellung vieler wirklich besteht. Ich möchte nicht die früheren Bemühungen unserer Missionare im Osten kritisieren. Ich habe keinen einzigen Priester getroffen, weder im orientalischen noch im abendländischen Osten noch im Westen, der nicht dem kulturellen Erbe und den moralischen Traditionen des Ostens mit Wertschätzung begegnet wäre. Aber es hat allzu wenig Missionspriester gegeben, und ihr Einfluß konnte unmöglich den bestürzenden Eindruck auslöschen, den die Angriffe der Weststaaten im 19. Jahrhundert in den Gemütern der Asiaten ausgelöst hatten.

Das erste, was wir bedenken müssen, wenn wir in ein fremdes Land gehen, ist, daß die menschliche Natur im wesentlichen die gleiche ist und daß unter all den Verschiedenheiten in Brauchtum und Lebensweise „der Same des Logos“ verborgen ist, der, wenn er vom Einfluß der göttlichen Gnade getroffen wird, zu herrlichen christlichen Tugenden erblühen und die Frucht der Weisheit und Heiligkeit zur rechten Zeit hervorbringen wird. Alle natürlichen Religionen sind aus diesem Samen entsprungen, aber sie sind nie absolut rein, weil überall mit dem Samen der Wahrheit zugleich das Unkraut aufwächst. Nur durch das Licht der Offenbarung können wir das eine vom andern unterscheiden und trennen.

Der Laienapostel muß sich daher den Geist der Kirche zu eigen machen, wie unser Heiliger Vater ihn in *Evangelii Praecones* so klar gezeichnet hat [vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 490 ff. u. 544 ff.].

Wir müssen ferner gewisse bemerkenswerte Unterschiede zwischen der westlichen und östlichen Mentalität verstehen. Irgendwie ist der östliche Mensch schnell in der Erfassung von Ähnlichkeit und Gleichheit, während der westliche Mensch schärfer Unterschiede und Verschiedenheiten feststellt. In seinem interessanten Buch: „Durch die Augen des Ostens“, bemerkt H. van Straelen SVD: „In vielen Teilen Asiens lieben die Menschen es, einen Nebel über den Bergen oder um sich herum zu sehen; sie ziehen der hellen, brennenden Sonne und dem offenen Himmel eine Sonne vor, die mehr oder weniger durch Wolken verdeckt ist oder die versucht, den Dunst zu durchdringen. Dieselbe Haltung zeigt sich deutlich in ihrem religiösen Leben. Sie ziehen es vor, die scharfen Konturen zu verwischen. Genauigkeit in der religiösen Unterweisung berührt sie als etwas Unangenehmes.“

P. van Straelen rät den Laienaposteln, dem „weiten Feld des orientalischen Mystizismus, den Erfahrungen jener zahllosen Seelen“ ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, „die Vereinigung mit Gott suchten durch Übung der Selbstverleugnung und Züchtigung des Leibes. Wenn das Christentum das soziale Erbe und die geistigen Traditionen des Orients durchdringt, dürfen wir neue Ausdrucksformen christlichen Lebens erwarten. Asien muß ebenso wie Europa sein Zeugnis für Christus ablegen, und ich denke, *salvo meliore judicio*, daß der endgültige Kommentar über das Evangelium nicht geschrieben werden kann, bis China, Japan und Indien christianisiert sind.“

Die Laienapostel sind in der Tat sehr den westlichen Strömungen ausgesetzt, und darum würde es vorteilhaft für sie sein, etwas vom orientalischen Mystizismus zu kosten. Aber noch besser wäre es sogar, wenn sie wieder einmal die Heilige Schrift und die Werke der großen abendländischen Heiligen, Mystiker und Lehrer des geistigen Lebens studierten. Ausgerüstet mit der geistigen Liebe unserer Kirche, können die Laienapostel sich dann in das Studium des orientalischen Mystizismus einlassen. Auf diese Weise werden sie sich nicht nur einiger wahrhaft tiefen Einblicke in den orientalischen Geist erfreuen, sondern auch inne werden, wonach die Orientalen seufzen und sich sehnen. Nachdem sie sich durch die mystischen Klassiker des Ostens hindurchgearbeitet haben, mögen die Laienapostel zu den einfachen Botschaften der Heiligen zurückkehren, und sie werden immer wieder ergriffen sein, ungeahnte Tiefen unter der Decke kindlicher Einfachheit zu finden.

Nach meiner Ansicht ist es eine der bemerkenswertesten Erscheinungen der Weltgeschichte, daß in den wenigen Jahrhunderten, die der Menschwerdung des göttlichen Logos unmittelbar vorangingen, sowohl im Osten als im Westen Männer von hoher Weisheit sich erhoben, die in der Geschichte ihres betreffenden Landes unübertroffen geblieben sind. Um mich auf den Osten zu beschränken, Männer wie Gautama Buddha, Konfuzius, Lao Tzu und Mocius verbreiteten sittliche und geistige Lehren, die nicht aufgehört haben, ihren Einfluß auf das Leben der Menschen in Asien auszuüben. Eine Verschmelzung ihrer Ideen begründete die typisch orientalische Lebens- und Denkweise. Aber was mir von Bedeutung im Plan der göttlichen Vorsehung scheint, ist, daß diese großen Männer

Pädagogen waren, die die Menschen zu Christus führten. Das kann ich aus meiner persönlichen Erfahrung bezeugen, und ich zweifle nicht daran, daß es auch auf viele andere Chinesen zutrifft, die zum katholischen Glauben gelangt sind.

Konfuzius hat uns die Wichtigkeit der Selbsterziehung und die Freude am Lernen als Ausgangspunkt für alle äußere Vollendung und die Zuneigung zwischen den Gliedern der Familie als die Grundlage für unsere Liebe zu unsern Mitmenschen gelehrt. Der Taoismus hat uns die Selbstvernichtung und Loslösung von selbstsüchtigen Motiven als den einzigen Weg zur Selbstverwirklichung gelehrt. Mocius hat uns gelehrt, dem Willen Gottes zu gehorchen, und da Gott alle Menschen ohne Unterschied liebt, zog Mocius den Schluß, daß wir nach Gottes Willen alle Menschen ohne Ausnahme lieben sollen.

Der Buddhismus endlich hat uns die Vergänglichkeit des Universums, die Armseligkeit alles Bestehenden und das allumfassende Mitleid für alle unsere Mitmenschen und Mitleidenden gelehrt.

In der Geistigkeit der hl. Theresia können wir nicht nur die besten Elemente des Buddhismus finden, sondern auch des Konfuzianismus und Mociismus in veränderter Form. Wie liebt sie ihre Eltern, ihre Schwestern und Cousinen! Und wie liebten diese ihrerseits Theresia! Sie hat nicht übertrieben, als sie schrieb: „Ein Herz, das Gott geschenkt ist, verliert nichts von seiner natürlichen Liebe; im Gegenteil, diese Liebe wird stärker, indem sie reiner und geistiger wird.“ Konfuzius selbst hätte nicht mehr erwarten können.

Was die taoistische Weisheit der Losschälung und Passivität betrifft, so ist die Kleine Blume eine Verkörperung derselben. Sie sagte: „Es gibt nur ein Mittel, Gott zu zwingen, daß er uns nicht richtet, wir müssen sorgen, mit leeren Händen vor ihm zu erscheinen.“

Viele im Westen haben die enge Verwandtschaft wahrgenommen, die die Moralphilosophie des Konfuzius mit der christlichen Moral hat. Aber verhältnismäßig wenige haben die beachtenswerte Ähnlichkeit zwischen den taoistischen Paradoxien und den Paradoxien der christlichen Mystik bemerkt, wie sie sich beim hl. Johannes vom Kreuz findet.

Ich könnte mir denken, daß nur ein Taoist das große Paradoxon im Brief des hl. Paulus an die Korinther voll und ganz zu schätzen versteht: „Wo bleibt der Weise? ... Hat Gott nicht die Weisheit der Welt in Torheit versinken lassen? ... Denn Gottes Torheit ist weiser als die Menschen, und Gottes Schwachheit ist stärker als die Menschen“ (1 Kor. 1, 20—25).

Bevor ich Katholik wurde, war ich in den Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus eingetaucht. Aber während ich in allen blitzartige Erkenntnisse gewann, die mich gebannt hielten, befriedigte doch keine völlig meinen Geist und mein Herz. Ich scheiterte täglich bei dem Versuch, nur durch mein Bemühen die guten Eigenschaften der drei Geistesriesen zu vereinigen. Sie selbst mögen besondere Gnaden von Gott empfangen haben, aber sie konnten sie nicht an andere weitergeben. Mein Geist findet nur Ruhe in der christlichen Schau Gottes als dem Verborgenen und zugleich Geoffenbarten.

Diese Schau ist versinnbildet in dem, was der Psalmist schrieb:

„Wolken und Dunkel umgeben Ihn,
Recht und Gerechtigkeit sind die Stützen Seines Thrones.“

Dieses Verspaar darf nie getrennt werden, wenn wir Gott betrachten, denn es bietet eine Ganzschau. „Das ist das letzte Wissen über Gott: zu wissen, daß wir Gott nicht kennen.“ „Denn je vollkommener wir Gott in diesem Leben erkennen, desto mehr verstehen wir, daß Er alles übertrifft, was der Geist begreift.“ (S. th. II, 2, q. 8, art. 8.) Mein Bruder, Dr. Francis J. Sheed, hat das treffend ausgedrückt: „Ohne Gott verliert alles seinen Hintergrund.“ Ich möchte nur hinzufügen, daß ohne die Wolke des Nichtwissens sogar unser Wissen von Gott seinen Hintergrund verlieren würde. Doch wie Hugo von St. Victor sagt: „Liebe klopft und tritt ein, aber Wissen steht draußen.“ Zur Abendzeit werden wir nicht in unserm Wissen geprüft, aber in der Liebe. Damit lassen Sie mich schließen.

2. Die Sendung des Laienapostolates

Im Anschluß an die Einleitungsreferate von Folliet und Wu gab der Londoner Verleger und Leiter der „Catholic Evidence Guild“, Dr. Francis J. Sheed, in einem Vortrag von ursprünglicher Frische und voll common sense den Laien starke Impulse für die Aufgabe der Verkündigung und offenen Vertretung ihrer religiösen Überzeugung, die immer mehr zu der ihren wird. Damit rührte er an Hemmungen, die zu überwinden sehr notwendig ist.

Der Laie in der Kirche

Ich soll davon sprechen, was der Laie durch die Firmung ist — Soldat der streitenden Kirche. Die Kirche auf Erden befindet sich im Krieg, ist also ein Heer. Wir müssen unsere Aufgabe im Kriegführen sehen. Es wird gefochten, nicht einfach, um die Kirche zu vergrößern, sondern um Seelen mit Christus in Verbindung zu bringen. Es ist ein Krieg, der für den Feind geführt wird, nicht gegen ihn.

Wahrheit als Waffe

Der Krieg wird mit vielen Waffen ausgetragen, aber die wichtigste ist die Wahrheit. Wahrheit bedeutet, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Menschen, die nicht wissen, was der Sinn des Lebens ist, leben nicht in der realen Welt. Wer soll ihnen diese Wahrheit bringen?

Wir leben in einer lauten Welt. Wie soll man in all diesem Aufruhr die Wahrheit hören? Es gibt nur eine Stimme, die gehört werden kann, die Stimme eines Menschen, der von der nächsten Tür her spricht. Deshalb liegt es an dieser Stimme! Der Klerus muß uns Laien unterweisen. Aber die Laien müssen die Botschaft den Ungläubigen bringen. Jeder Katholik muß die Menschen, die er persönlich trifft, zur Wahrheit führen.

Die Laien müssen ausgerüstet werden vor allem mit der Wahrheit über Gott und die Seele und das ewige Leben, und über Christus, unsern Herrn. Und was wesentlich ist, daß sie wissen, was die Wahrheit bedeutet. Und nicht nur diese Dinge wissen, sondern sie auch äußern können. Wenn man schweigt, ist die Wahrheit totes Kapital. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Sehen und dem Sagen der geistigen Wahrheiten. Wir müssen vor allem die Mentalität dessen studieren, dem wir die Lehre bringen wollen.

Aber die Art des Aussagens ist nicht einmal das unmittelbare Problem; zu viele Laien kennen die großen Wahrheiten zu wenig, um sie überhaupt äußern zu können; viele kennen sie nur unvollkommen.

Wir Laien sind fähig, uns selbst zu trösten mit der Versicherung, daß Theologie für den Klerus sei und daß wir unsere Pflicht tun, wenn wir ein gutes Beispiel geben. Aber es würde ein seltsamer Soldat sein, dessen Pflicht nur das gute Beispiel wäre! Wenn es auch sehr wertvoll ist, daß wir so handeln, so ist es doch nicht genügend. Alle Erfahrung scheint zu zeigen, daß wir Laien kaum unseren Bekannten die Wahrheit nahebringen können. Was noch beachtlicher ist, daß wir uns in unserm Versagen auf diesem Gebiet nicht einer Pflichtunterlassung bewußt sind. Wenn in einer Gruppe, die irgendwo zusammenkommt — in der eigenen Stadt oder in einem Zug, Schiff, Flugzeug —, ein Kommunist dabei ist, weiß das jeder sofort. Wenn jedoch ein Katholik dabei ist, ist es wahrscheinlich, daß keiner es je merken wird. Der Kommunist brennt vor Leidenschaft, die Lehre, die er für wahr hält, zu verbreiten; der Katholik kennt keine solche Leidenschaft. Nicht daß wir unsern Glauben weniger lieben als der Kommunist seine kommunistische Doktrin. Es gibt andere Zeugnisse der Liebe als das Bestreben, Konvertiten zu gewinnen, z. B. die Bereitschaft zu sterben. In allen Teilen der Welt, wo der Glaube heute nur durch den Tod bewiesen werden kann, hat die Kirche ihre Märtyrer. Aber in den andern Gebieten der Welt ist das nicht so. Was die Kirche da von uns braucht, ist nicht unser Tod, sondern unser Zeugnis, das Zeugnis des Lebens und des Wortes.

Wahrheit als Nahrung

Ein Laie ist nicht nur ein Soldat, er ist ein Mann. Und wie in allen Kriegen hängt die Qualität seines Soldatentums von seinem Mannestum ab. Wir haben davon gesprochen, was Katholiken tun sollen, um andern zum Heil zu helfen. Lassen Sie mich jetzt darüber sprechen, was auf dem Gebiet der Unterweisung für das eigene geistliche Wohl getan werden sollte. Wir beginnen auf der untersten Ebene.

Alle Seelen, einfach weil sie menschliche Seelen sind, brauchen die geoffenbarte Wahrheit. Weil der Priester die offizielle Pflicht hat, die Wahrheit zu lehren, hat er eine größere Verpflichtung, sie zu lernen und ihre Verkündigung zu beherrschen.

Aber so wie die geoffenbarte Wahrheit ein Gut in sich selbst ist, so ist sie auch ein Gut für alle Seelen, die gleichfalls unter dem Mangel leiden, sie nicht zu besitzen oder nicht ganz zu besitzen.

Wahrheit ist nicht einfach eine Waffe, die im Krieg gebraucht wird für die Seelen der andern. Sie ist Nahrung und Licht für den Geist. Nur die Wahrheit, die der eigene Geist verdaut hat, kann ihn auch ernähren. Wahrheit ist auch Licht: wenn man es besitzt, sieht man die Wirklichkeit richtig, lebt man geistig in der realen Welt. Jene, die die Dinge nicht kennen, die nur durch Offenbarung erkannt werden können, leben gewissermaßen in einem Vorhof der Wirklichkeit; es wäre anmaßend, wenn sie denken, daß sie in der ganzen Wahrheit leben.

Die Lehre als wahr annehmen und ihr selbst ergeben sein, ohne reale Erfassung dessen, was sie wirklich bedeutet, macht es unmöglich, von ihr genährt zu werden, unmöglich, Licht von ihr zu empfangen.

Religiöser Analphabetismus war schon schlimm genug, als praktisch kein Mensch schreiben konnte. Aber was wir heute haben, ist schlimmer und seltsamer. Ein weltlicher Kenner zu sein und ein religiöser Stümper, das schafft ein

Mißverhältnis im Menschen. Er ist in der Lage, zwei Augen zu haben, die nicht übereinstimmen. Die Ver-suchung, das schwache Auge zu schließen, ist übergroß.

Es ist nicht unbedingt notwendig, sagten wir zur Verteidigung des Laien, daß er Theologie kann. Nur die Liebe ist wesentlich. Aber wie kann einer Gott lieben und nicht wünschen, alles über ihn zu erfahren? Liebe möchte wissen, erkennen, und die Erkenntnis dient der Liebe. Liebe ist nicht erfüllt und unverletzbar, solange nicht das Wissen dazukommt.

Wir kehren zu unserer ersten Frage zurück. Was bedeutet der nichtunterrichtete Katholik als Soldat? Er ist wie einer, der im Dunkeln voranstolpert und der nicht einmal gewahr wird, daß es dunkel ist. Nur ein Laientum, das ganz in der Wirklichkeit lebt, ist in der Lage, andere dafür zu gewinnen, so daß auch die andern in ihr zu leben wünschen. Das ist die Kriegführung der Kirche.

Der Laie in der Kirche

Zum gleichen Thema „Der Laie in der Kirche“ hielt das Korreferat der Präsident der Katholischen Aktion Spaniens, Alfredo López y Martínez. Es spiegelte die Mentalität und wohl auch die Problematik einer hochorganisierten Katholischen Aktion in einem Land, in dem die Kirche — mit allen Vorzügen wie Schattenseiten eines solchen Sachverhalts — das öffentliche Leben beherrscht. Nachdem López die Grundlagen und Formen des Apostolats umrissen hatte, kam er auf die Problematik zu sprechen:

Laien und kirchliche Hierarchie

„Es muß festgehalten werden, so seltsam es erscheinen mag, daß Christus nach der Hilfe seiner Glieder verlangt“ (*Mystici corporis Christi*).

Die Laien sind in der Kirche zwar Untertanen, aber diese Untertanen nehmen wenn auch nicht am hierarchischen Priestertum so doch am Priestertum Christi teil und haben eine aktive Rolle inne. Wie ist die Stellung der Laien im hierarchischen Apostolat? Die Theologen besprechen diese Fragen mit löblichem Eifer, freilich nicht einmütig und nicht frei von Übertreibungen (so daß es manchmal scheinen möchte, als ob sich Klerus und Laien als zwei Parteien gegenüberstünden). Ich möchte dazu nicht von der Wissenschaft her, sondern aus der Erfahrung von mehr als zwanzig Jahren im Dienste der Hierarchie Stellung nehmen.

Wir fühlten uns nie als Autorität in der Kirche, wohl aber empfanden wir es als eine hohe Würde, in einem dem Priestertum nahekommenden Amt zur Hilfe für Papst und Bischöfe auserwählt zu sein. Wir legten uns Rechenschaft ab, daß wir vor allem besser werden müßten, viel besser, wenn unser Apostolat Frucht bringen sollte. Wir konnten niemals mit Autorität befehlen, sondern nur in Liebe dienen.

Etwas anderes ist die Autorität in der Katholischen Aktion als einer Organisation. Ihr Diözesancharakter, ihre Ergebenheit gegenüber ihrem Hirten, ist ein unbestrittenes Gesetz. Daneben existiert die Katholische Aktion im nationalen Rahmen, und es sollte die Regel sein, daß die Entscheidungen der zuständigen nationalen Gremien auf den unteren Ebenen durchgeführt werden.

Die Katholische Aktion ist nicht das Apostolat der Laien, sondern das Apostolat der Hierarchie, das von den organisierten Laien als ihrem Instrument ausgeübt wird. Des-

halb müssen ihre Aktionen, wenn sie fruchtbar sein sollen, von der Hierarchie nicht bloß gebilligt, sondern gewollt sein. Wir Laien sind freilich nicht lediglich Handlanger für bis ins einzelne ausgearbeitete Pläne, sondern wir müssen unter freier Initiative diese Pläne, Kampagnen und Bewegungen selbst studieren und ausarbeiten. Wir müssen die Bischöfe wahrheitsgemäß informieren und ihnen in aller Offenheit die Meinung (auch eine schmerzliche oder mißliebige Meinung) sagen.

Die erste Frucht der Teilnahme der Laien am Apostolat ist eine wachsende Hochschätzung für das Priestertum und daraus entspringend eine Zunahme der Priesterberufe. Weil wir freilich den Priester sehr lieben, müssen wir viel von ihm fordern. Seine Lauheit, seine Weltlichkeit, durch die er ein Ärgernis bildet, macht uns gegebenenfalls sehr traurig. Wir fühlen uns ihm jedoch nie überlegen. Das Laienapostolat kann ja das Apostolat der Priester nie auch nur teilweise ersetzen.

Der Priester wird zwar allen alles werden, um alle zu gewinnen, aber er wird sich nie mit der Welt eins machen, sondern immer über ihr stehen. Er hat unsere Liebe nicht als Begleiter, nicht einmal als Bruder, sondern als Vater. Der Laie dagegen übt sein Apostolat in der Gesellschaft nicht von außen, sondern von innen heraus. Er kommt nicht zu den Familien, zu den Arbeitern, zu den Bankiers, zu den Sportlern, sondern er ist selbst einer von diesen, mit ihren Rechten und Pflichten, Aufgaben und Schwierigkeiten, Sorgen und Gefahren. Der Laienapostel ist ein Gleicher, ein Kamerad. Der Priester soll nie seine priesterliche Stellung verlassen, und der Laie soll nie seinen weltlichen Umständen untreu werden und aufhören, seine Familie und seinen Beruf zu lieben und zu versorgen.

Eine hierarchische Kirche, die sich in weltliche Geschäfte einläßt, ist nicht unser Ideal. Priester, die Genossenschaften leiten und mit deren Zusammenbruch zugleich die Priesterwürde abwerten, gefallen uns nicht. Wohl aber ist es das Werk der Kirche — ein Werk zur Rettung der Welt —, ihre Lehre vorzutragen, gemäß deren Grundsätzen die irdischen Geschäfte in allen Sachbereichen zu regeln sind.

Die Menschheit ist durch die Sünde verletzt, zerrissen, zerstört, gemartert, verstümmelt. Die Sünde dringt in alles ein, und alles muß geheilt, gereinigt, gerettet werden. Dies aber ist die unermessliche Tat Christi, des Lammes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt — das Werk Christi durch die Kirche, durch uns, die wir Kirche sind.

Dem belgischen Senator und Löwener Professor Msgr. Gérard Philips, der als Autor eines bekannten Buches über die Rolle des Laientums in der Kirche einen Namen hat, war die Aufgabe zugefallen, in seinem Referat die verschiedenen Lebensräume in Kirche und Gesellschaft zu skizzieren, innerhalb deren die aktuelle Verantwortung des christlichen Laien sich betätigen soll. Sein Vortrag bildete die Grundlage für die Berichte aus den einzelnen Ländern.

Die apostolische Berufung des Laien

Die Ausdrücke „Apostolat“ und „Berufung“ laufen Gefahr, durch eine weite Benützung und unter dem Einfluß säkularisierender Tendenzen ihren ursprünglichen religiösen Charakter zu verlieren. Es ist höchst notwendig, sie wieder in ihrer Atmosphäre, in ihrem sakralen Wesen zu hören. Im Grunde genommen kommt jener Ruf nicht

von der Welt in Not, sondern vom menschengewordenen Sohn Gottes. Das Apostolat, das Er in unsere Hände legt, ist die Verlängerung seines Erlösungswerkes.

Strenggenommen ist sowohl die Berufung als auch das Apostolat außerhalb des Glaubens unverständlich. Die Welt im johanneischen Sinn des Wortes wird nie instande sein, ihren Sinn und noch weniger ihre Weite zu erfassen. Wir stehen heute wieder in den ersten Tagen der Kirche. Wir sind zur ersten Generation und zur Apostelgemeinschaft geworden. Und wir fragen danach, daß man uns unsere Aufgabe umschreibe, die weltumfassende Aufgabe, die über die Priester und Mönche hinaus die Laien mitfaßt. Sie bleiben nicht auf den Schwellen der Ungläubigen stehen; sie sind keine Fremden mehr, sondern Christen vollen Rechts und Mitarbeiter.

Die sakrale Sendung der Laien

Auch sie haben eine Sendung im sakralen Bereich. Sie treten vollrechtlich ins Heiligtum ein, und die Liturgie nennt sie die „Circumstantes“ des großen Opfers. Wenn heute die Laien sich dem Apostolat erschließen, so kommt das daher, daß ein heiliger Papst sie dem Altar genähert hat. Der Kult ist nicht eine der Tätigkeiten im christlichen Leben, er ist seine Quelle und sein Antrieb. Im Geheimnis der Seele geboren, äußert er sich wieder in allen Phasen des christlichen Lebens, die solchermaßen eine wahre priesterliche Weihe erhalten, ohne klerikalisiert zu werden.

Hauptbedingung der Einheit in Christus ist es, aus ganzem Herzen an die Wirksamkeit seines Opfers zu glauben und sich ihm in Opfergeist anzuschließen. Die Liturgie formt von innen her das ganze moralische Leben um. Die Moraltugenden werden dadurch verchristlicht. Von ihrer apostolischen Berufung begeistert, weisen die Laien entschieden die „Laienmoral“ zurück, d. h. eine Moral, welche die ihr eigenen religiösen Grundlagen verkennt und vernachlässigt. Es ist ihnen unmöglich, vom Parfüm einer leeren Vase zu leben.

Wir mögen ja nicht glauben, unser Apostolat beginne im Augenblick, in dem wir aus unseren Kirchen treten. Es ist im Tempel verwurzelt. Die Gemeinschaft bildet sich im Schoß des Kults.

Diese Gemeinschaft wächst dauernd in die Breite und in die Tiefe. Sie ist grundlegend apostolischer und — was ja dasselbe ist — missionarischer Art. Neben den besonderen Missionsberufen steht die Missionsaufgabe der Gemeinschaft als solcher. In ihrer Ganzheit hat die Kirche eine Sendung bis zum Ende der Zeiten und bis zu den Grenzen der Welt erhalten.

Die Laien können ihre Missionspflicht nicht auf die Schultern einiger Freiwilliger abladen, selbst wenn wir diese mit unseren Spenden überhäufen und ihrer in unserem Gebet gedenken. Die heidnische Welt schaut auf alle Christen und erwartet von ihnen ein wahrhaftes Zeugnis für die Wirksamkeit des Christentums. Die zermürbende Flauheit einer sogenannten christlichen Welt könnte die Arbeit der Pioniere zunichte machen. In einer gegliederten Gemeinschaft ist eine Gruppenarbeit notwendig. Der Klerus, die Ordensleute und die Laien müssen sich absprechen, um ihren Einsatz zu vermehren.

Die Glieder einer Gesellschaft, die sich in ihrer Nächstenliebe zu einem Universalismus bekennt, müssen ihre wahre und interesselose Zuneigung zu den getrennten Christen unter Beweis stellen. Dazu gehört ein gewisses Ausmaß

von Achtung vor dem Schatz, der sich in dem vom Felsen mit der Goldlade losgelösten Block befindet. Können wir, Jünger einer Religion der Liebe, das Zeugnis Augustinus' zurückweisen: „O Herr, sag' meinem Bruder nicht, er möge meine Erbschaft teilen, sag' ihm, er möge mit mir die Erbschaft besitzen!“

Nicht alle Laien sind in der gleichen Art und Weise zum Apostolat berufen. Einige weihen ihm ihr ganzes Dasein, ohne auf ihr Laientum zu verzichten. Sie stellen sich unmittelbar in den Dienst der Kirchengemeinschaft, ohne ihren Einsatz zu bemessen. Überlassen wir sie nicht einer entmutigenden Isolierung, sozusagen auf halbem Weg zum Priestertum.

Und wenn man meint, eine solche Berufung stelle eine Ausnahme dar, muß doch zugegeben werden, daß die Religionslehre auf allen Stufen, vom Kindergarten bis zu den höheren Schulen, unter ihren Lehrern eine eindrucksvolle Anzahl von Laien zählt. Sie haben oft mehr Erfahrung und mehr psychologischen Sinn als unsere Priester, zumindest insofern sie sich nicht mit einem bloßen Beamtentum begnügen. Es gibt Katecheten für Kinder und Erwachsene, deren von einer ganzheitlichen, persönlichen Lebensweise getragenes Wort eine wunderbare Durchschlagskraft besitzt. Und wenn die Erziehung eines Kindes die heikelste aller Künste ist, sollen hier nicht auch die christlichen Künstler erwähnt werden, die Meister der sakralen Kunst, die Schriftsteller, die Maler, die Kirchenbauer, diese Erzieher des religiösen Geistes durch die packende Sprache der Schönheit?

Auf Hochschulebene sind andere Träger des Wortes nötig. Kein alleinstehender Theologieprofessor kann heute noch alle modernen Wissenschaften erfassen. Die Soziographie, die Soziologie und die Religionspsychologie brauchen Spezialisten, die die allerletzten Arbeitsmethoden kennen und in einer wissenschaftlichen Gruppenarbeit die ethischen und religiösen Reaktionen der verschiedenen Milieus, Gruppen, Stadtviertel, Landteile und Bevölkerungen studieren. Diese Wissenschaftler werden nicht notwendigerweise Priester sein.

Unsere Moralprofessoren werden ohne Hilfe kompetenter Meister noch weniger die furchterregende Vielfalt der medizinischen, juristischen, sozialen und ökonomischen Wissenschaften aufnehmen können. Auf dieser immensen Ebene stellen sich beklemmende Gewissensfragen, die nicht unbeantwortet bleiben dürfen. In dieser Forschung bekennen die Berufstheologen ihre Unzulänglichkeit und flehen die Laien nicht nur an, ihnen die Unterlagen zu liefern, sondern auch ihnen bei der Ausarbeitung und Formulierung von Lösungen behilflich zu sein. Vor allem in diesem Bereiche wäre eine klerikale Selbstzufriedenheit unheilvoll. Dem Laienakademiker ist es nicht nur gestattet zu sprechen, sondern er ist dazu streng verpflichtet.

Nicht alle sind zu solchem Dienst berufen. Vater oder Mutter zu werden, ist jedoch die Berufung der überwiegenden Mehrzahl der Menschen. Wenn, wie Péguy sagt, die Christenheit andauern soll, werden die Eltern Kinder Gottes und der Kirche bilden müssen.

Augustinus erkennt dem Familienvater eine bischöfliche Rolle zu, denn er ist Urheber und Meister der Klugheit und des Lebens. Mit tieferer Rührung spricht der große Kirchenlehrer von seiner Mutter, die ihn zweimal geboren, schmerzvoll geboren hat: einmal für die Erde und einmal für den Himmel.

Der Klerus und die Laien bedingen sich gegenseitig. In

allzuvielen Gegenden ist die Anzahl der Anwärter für das Priesterseminar oder das Noviziat vollkommen unzulänglich. Dieser Mangel kommt daher, daß es zu wenige wahrhaft christliche Familien gibt. Und es gibt zu wenige gläubige Laien, weil zu wenige Priester zu ihrer Stütze da sind. Es ist unmöglich, diesen fatalen Zyklus zu durchbrechen, solange die Laien sich nicht neben die Priester stellen, um das gemeinsame Heil zu sichern.

Das kirchliche Apostolat in der Welt

Man stellt sich die Frage, ob es in der irdischen Polis noch möglich ist, ein Apostolat kirchlicher Herkunft und kirchlichen Gepräges auszuüben. Dies wäre undenkbar, wenn das Profane und das Religiöse durch eine unüberwindbare Mauer getrennt wären. Unterscheidung heißt nicht Trennung. Innere Zusammenhänge verbinden die zwei Bereiche.

Gibt es Dinge, die im allgemeinen der religiösen Sphäre fremd sind und keine ethischen Ansatzpunkte haben, so existieren andere Dinge, welche auf Grund ihrer unvermeidlichen menschlichen Verkettung solche Berührungspunkte haben. Diese menschlich bereichernden oder verarmenden Faktoren hängen nicht von unseren nachträglichen Absichten ab, sie gehören zur Natur gewisser Strukturen.

Die unveräußerliche Würde des Werktätigen, die Grundfreiheiten des Bürgers, die Sittenreinheit, das von der Gesellschaft sicherzustellende normale Wohlleben, vor allem aber der unangreifbare Charakter der Persönlichkeit: all diese Werte sind dem Glauben, der eine Lebensregel darstellt, keineswegs gleichgültig.

Ob wir es wollen oder nicht, ziehen diese die Gesellschaftsordnung leitenden Grundsätze in der Geborgenheit der Gewissen Folgen nach sich. Wir können sie nicht unter dem Vorwand, sie hätten nichts mit dem Kultus zu tun und gehörten nicht zur Zuständigkeit des Klerus, den Gesetzen Gottes entziehen.

Wir stehen hier also zweifellos profanen Tätigkeiten gegenüber, die jedoch mittelbar oder unmittelbar religiöser Natur sind; ein Bereich, der zum Aufgabenkreis der in der Welt wirkenden Laien gehört. Hier vor allem ist ihre Rolle unersetzbar und notwendig.

Die Welt wird von ihrer Selbstzufriedenheit zum Untergang geführt. Die Welt lehnt uns vollkommen und einstimmig ab. Diese nach allen Seiten abgeschlossene Welt muß der christlichen Botschaft erschlossen werden. Soll dies möglich sein? Sicher, die Selbstgefälligkeit der Welt ist im Grunde nur illusorischer Natur, und die Welt selbst weiß es. Die grundsätzlichen Probleme werden um so aufdringlicher, je öfter man ihre Existenz leugnet. Diese unbewußten oder unterbewußten Anliegen müssen an die Oberfläche gebracht werden. Es hat keinen Zweck, jenen Menschen eine Antwort zu bieten, die die Frage nicht verstanden haben. Und wer kann den Laien dabei ersetzen, die moderne Welt in diesem befreienden und verständlichen Sinne anzusprechen, jenen Laien, der ihre Sorgen und ihre Hoffnungen teilt?

Freiheit, Liebe, Brüderlichkeit, es sind dies sowohl christliche als auch allgemeine menschliche Werte. So heidnisch unsere Zeit auch ist, steht sie ihnen nicht unempfindlich gegenüber. Könnte man sich nicht auf diesem Wege Gehör verschaffen? Jedenfalls bedeutet die Wahrung und Forderung dieser Prinzipien soviel wie die Vorbereitung des modernen Menschen auf eine zuerst staunende Sympathie

und, später vielleicht, auf eine Aufnahme der Frohbotschaft.

Wenn wir es wollten, könnten wir die unermeßlichen technischen Fortschritte, deren Zeugen wir sind, der apostolischen Tätigkeit zunutze machen. Die Vereinheitlichung des Erdballs erlaubt uns, das christliche Zeugnis bis an die Grenzen des Planeten zu bringen. Wenn die rückständigen Völker endlich auf ein menschlicheres Niveau kommen, werden sie auch freier sein, auf die Stimme des Geistes zu hören. Von uns hängt es ab, ob sie diese Stimme vernennen können.

Auf diesem Gebiet kann die Begegnung und das Gespräch mit den Nichtkatholiken angebahnt werden, vor allem mit jenen, die sich noch auf das geschichtliche Christentum berufen. Allein und in unserm Getto vergraben, werden wir die Befreiung nie auslösen können. Ängstlich versteckt, werden wir nie zum Angriff übergehen.

Hüten wir uns vor einem Pharisäertum, das sich aus Furcht vor einer Ansteckung auf Distanz hält, statt den Kranken beizustehen. Eine der vorzüglichsten Aufgaben der ihrer Verantwortung bewußten Laien ist, die „mondänen“ Situationen zu heilen. Für Millionen Menschen bedeuten die ihnen auferlegten Lebensbedingungen eine ständige Aufforderung zu einer moralischen Lässigkeit und zum Laster. Die Promiskuität vieler Fabriken und die Überbevölkerung gewisser Städte übt auf die schwachen Gemüter einen niederdrückenden und schädlichen Einfluß aus. Sollen wir sie mit gutgemeinten Predigten überschwemmen? Man muß sie aus diesem menschenunwürdigen Sumpf herausholen.

Hat die moderne Welt den Sinn für die Sünde verloren, so fehlt ihr noch mehr die Sicht ihres Endzieles. Sie sieht keinen Ausweg für ihr Dasein, und sie ist soweit, darauf zu verzichten. Angesichts der Vielfalt der gesellschaftlichen Strukturen müssen die Menschen guten Willens sich untereinander konsultieren und in Gruppen zusammenschließen, welche fähig sind, die Institutionen zu beeinflussen. Dies sind die Kennzeichen einer Sozialaktion katholischen Geistes und Gepräges.

Es ist aber nötig, daß der Kirche als Gemeinschaft nicht der notwendige Lebensraum verweigert werde. Falls man sie in den Tempel oder in die Sakristei drängt, kann sie ihre Sendung nicht ausführen, und es wäre ein schlechter Scherz, wolle man sie dann der Unfruchtbarkeit anklagen. Die Herren der irdischen Polis müssen ihr einen angemessenen Status zugestehen, der ihr die Entfaltung ihrer Heilmittel und die Strahlung ihrer Erziehungs- und Wohltätigkeitseinrichtungen sichert. Wenn ungerechte Gesetze die christlichen Schulen sperren, werden diese nicht durch die feierlichen Proteste der Bischöfe wiedergeöffnet, wenn die katholischen Bürger ihre Aufgabe im öffentlichen Leben vernachlässigen.

Auf diesem Felde können nur die Laien die Religion verteidigen. Ihre Sendung hört jedoch hier nicht auf. Ihre apostolische Berufung legt ihnen auf, der Kirche eine Stelle im Weltgeschehen zu sichern, die nicht nur eine Scheinfigur ist. Sie werden dies nie erreichen, wenn sie mit verschränkten Armen zusehen, wie die Welt sich aufbaut und organisiert.

Das profane Leben

Jetzt stehen wir vor dem rein Irdischen, undurchsichtig und schwerfällig. Widersteht es nicht jedem Versuch einer Verklärung? Man zeigt mit dem Finger auf die erniedrigenden Arbeitsformen, z. B. des Laufband-Arbeitspro-

zesses. Man hält uns selbst die intellektuelle Arbeit vor. Die Forschungsmethoden des Katholiken unterscheiden sich in keiner Weise von denen seines ungläubigen Kollegen. Man sagt uns, hier müsse sich jedes apostolische Vorhaben zurückziehen, wolle es nicht lächerlich erscheinen.

Es wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn der Arbeiter des Geistes oder der Hand ein Roboter wäre und nicht ein Mensch, dem Gott einen Namen und eine Berufung gegeben hat. Näher gesehen, ist es falsch, behaupten zu wollen, die, sei es auch rein technische, Gebärde des Ungläubigen stimme unter allen Gesichtspunkten mit der des Gläubigen überein. Es gibt die Seele und die Art des Zwangsarbeiters und die des Opfernden. Das Werk ist für beide gleich schwer; es erdrückt den ersten, der zweite erhebt es als Gabe.

Auf dem Grenzgebiet kann nur eine aktive Person einen religiösen und erlösenden Wert erreichen. Der apostolische Geist ist imstande, bis dorthin vorzudringen. Der letzte Hauch der christlichen Inspiration bahnt sich seinen Weg bis zu den äußersten Grenzen der menschlichen Aktion.

Es existiert nicht nur die mehr oder minder spröde Materie unserer Arbeit; es existiert auch ihr Prinzip, ihre Bestimmung und vor allem ihre innere Beseelung. Man kann ein Hochschulstudium mit bitterem Herzen machen und mit der Seele eines Heiligen in einer Grube bohren.

Christus wirkt in uns nicht nur, wenn wir beten: alle unsere Handlungen werden vom erlösenden Strom seines Opfers gespeist. Die übernatürliche Fruchtbarkeit senkt sich nicht wie eine artfremde Zugabe auf unsere Werke; sie verinnert sich in unser Tun und flößt ihm eine transzendente Kraft ein.

Wir sprechen hier nicht von einem zur Verschönerung ihrer ursprünglichen Not unseren profanen Handlungen überzogenen frommen Vorsatz. In ihrem Wesen umgewandelt, erhalten sie eine Weihe, die sie geistig schaffend macht.

Der vom Licht Christi und der Kirche geleitete Laie entdeckt sogar in den Formen eines übertechnisierten Lebens und in einfachsten Arbeiten des normalen Berufes apostolische Ansatzpunkte und Verantwortungen. Leugnen wir doch nicht die missionarischen Aussichten einer Klausur-schwester oder die apostolischen Tendenzen einer von den Haushaltungssorgen bedrängten Arbeiterfrau. Die kleine Theresia von Lisieux lehrt uns eine viel weitere Theologie. Petrus hat festgestellt, daß eine christliche Frau ihren Mann, ohne viel zu sprechen, zum Glauben an das Wort bringen kann (1 Petr. 3, 1).

Andere sind dazu berufen, zu sprechen, wollen sie nicht das von ihnen verlangte Zeugnis verleugnen. In einer Zeit, in der die Organisation und die Technik regieren, wäre es töricht, dem Apostolat die Benützung der Massenverkündungsmittel und die Stärkung der gemeinschaftlichen Aktion zu verbieten. Warum soll der Mensch im Religiösen als Isolierter behandelt werden, wenn er sich ansonsten nur in der Gemeinschaft entwickeln kann. Ein organisiertes Apostolat ist noch keine Werbung.

Die Aufgaben im Haus des Vaters sind vielfältiger Art, und wie die Weisheit Gottes ist seine Gnade vielförmig. Dadurch entbehren die Rivalitäten und die Diskussionen über die Vorränge und die einzelnen Verdienste jeder Grundlage. Alle Apostel sind vom selben Gott gesandt.

Wie am Anfang und am Ende, so ergriff auch in der Mitte der Tagung ein Mitglied der Hierarchie das Wort, um

dem Kongreß gewisse Gesichtspunkte zur Kenntnis zu bringen, auf die sie besonderen Nachdruck legt. Es war Msgr. Giovanni *Montini*, Erzbischof von Mailand. Er sprach über

Die Sendung der Kirche

Die Kirche ist von Christus gesendet nicht nur, insofern sie von ihm ihren Ursprung herleitet. Ihr ganzes Wirken besteht in der Fortsetzung des Erlösungswerkes Jesu, und das ist ihre Sendung. Die Kirche der Gegenwart übernimmt diese Sendung aus dem Strom der Tradition von den Aposteln. Dadurch erhält ihre Sendung zwei grundlegende Charakterzüge: die Orthodoxie und die Gebundenheit an den Auftrag.

Unser moderner Individualismus hat wenig Sympathie für eine Denk- und Lebensweise, die unverändert autoritätsgebunden ist. Selbst die Religiosität des modernen Menschen fühlt sich gehindert, wenn sie nicht einfach ihrer Spontaneität folgen und Ausdruck geben darf. Es gibt heute aufrichtige Geister, die eine Bekehrung der Welt aus rein menschlicher Inspiration anstreben. Aber in Wirklichkeit sind diese Geister Apostel ihrer selbst. Sie verkünden eine Wahrheit, die an menschlichem Fassungsvermögen gemessen ist. Sie wissen nicht um das „Mysterium“, und deshalb können sie auch nicht das Heil vermitteln. Nur die Orthodoxie garantiert unsere Einigung mit Christus, seine Gegenwart und seine Autorität. Wir müssen immer Schüler bleiben, ehe wir Lehrer werden, mehr Diener als Verteidiger, Kanäle, nicht Quellen. Christus sagt: „Das Wort, das ihr hört, ist nicht meines, sondern das Wort meines Vaters, der mich gesandt hat.“ Die Orthodoxie ist für uns nicht ein Joch, wenn wir uns ihr fügen, oder eine Peitsche, wenn wir sie verwalten, sondern sie ist für uns die Leidenschaft der Wahrheit Christi.

Die unmittelbaren Ziele

Wenn wir den Auftrag Christi fortsetzen, kann es keine anderen Ziele geben als diejenigen, die Christus verfolgt hat. Die Mission der Kirche ist immer wesentlich religiös. Sie ist auf das Heil gerichtet. Sie ist also unmittelbar weder politisch noch sozial noch ökonomisch. In ihrer ganzen Tätigkeit geht die Kirche darauf aus, die Symbiose der Gläubigen mit Christus in seinem mystischen Leibe herbeizuführen. Ihre Verkündigung besteht weder in einer philosophischen Lehre noch in einem vagen Spiritualismus noch in der Botschaft von der Humanität noch in einem revolutionären Programm. Sie verkündet Christus, seine Menschwerdung und die Erlösung.

Daraus folgt, daß das unmittelbare Ziel der kirchlichen Sendung die Kirche selber ist. Sie ist in einem gewissen Sinne Selbstzweck; sie dient nicht fremden Zwecken. Auf dieser Erkenntnis gründet ihr Anspruch auf Unabhängigkeit vom Staat und allen anderen menschlichen Schöpfungen und Interessen. Die Kirche wirkt in sich die höchste und alles integrierende Lebensform des Menschen. „Suchet zuerst das Reich Gottes.“

Dieser Primat des Reiches Gottes in der Verkündigung ist in jüngerer Zeit auch im katholischen Lager diskutiert worden. Der Versuch, die menschliche und soziale Erlösung vor die religiöse zu stellen, kann zur Einleitung eines Missionswerks empfehlenswert sein. Er ist verunglückt, wenn man daraus ein Prinzip macht, d. h., wenn man den zeitlichen Bedürfnissen und Mitteln den Vorrang vor den geistlichen einräumt. Katholisches Apostolat will

den Glauben ausbreiten. Um das zu erreichen, wendet es auch die Mittel der Caritas an. Wenn andere glauben, es sei zweitrangig, einen definierten Glauben zu verkündigen — vorerst genüge es, einige moralische Grundsätze zu verbreiten —, dann ist das eine humanitäre, aber keine christliche Mission. Erzbischof Montini distanzierte sich in diesem Zusammenhang von den Thesen von Montuclard.

Eine zweite Folgerung aus den Zielen Christi liegt darin, daß die Mission der Kirche die Tendenz zur Ausbreitung haben muß. Sie will ja Vehikel des Heiligen Geistes und Mitteilung der Gnaden Christi sein. Wenn auch die Katholizität des Werkes Christi in der Kirche de jure verwirklicht ist, muß sie de facto in ihrer Vollendung erst noch hergestellt werden. Das hat Christus uns überlassen, und das Mittel dazu ist das Apostolat.

Die Begegnung von Kirche und Welt

Die Wahrheit ist ihrer Natur nach allgemein, und die Botschaft Christi ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit besitzt, besitzt ein Licht, das auch für andere leuchten muß. Das gilt erst recht, wenn die Wahrheit lebensnotwendig ist. Die christliche Wahrheit ist nach dem Wort des Herrn (Mark. 16, 16) heilsnotwendig. Wer wird schwerer gerichtet werden: der sie nicht weitergegeben hat oder der sie nicht besessen hat? Der Besitz der Wahrheit lastet uns eine übergroße Verantwortung auf. Das Apostolat ist der Weg, ihr zu entsprechen.

Die christliche Wahrheit ist aber eine lebendige. Sie verbindet uns mit Christus und gibt uns das Leben in Christus. Durch sie werden wir mit ihm geboren, leben, leiden, sterben und auferstehen mit ihm. Darum nennen wir die Kirche, die uns dieses Leben schenkt, unsere Mutter. Als Mutter ist sie zugleich unsere Lehrerin, Lehrerin für das Leben. Dieses Leben muß in der Nachfolge Christi bestehen, die für uns das Beispiel jeglicher Lebenskunst, die Grundlage jeder Ethik, das Vorbild wahrer Humanität und die Führerin in der Askese zum Heroismus darstellt.

Diese Lehre hat die Kirche der Welt zu bringen. Sie muß also mit der Welt ins Gespräch kommen, und das ist einer der Zwecke dieses Kongresses. Ich möchte dazu einige Bemerkungen machen:

1. Hier liegt die eigentliche Zuständigkeit der Laien. Sie haben ja eine größere Erfahrung als die Geistlichen. Sie sehen die Phänomene als Augenzeugen. Ihre Zusammenarbeit mit der Hierarchie dient deshalb den Bischöfen als wertvollste Information. Ich denke an die Arbeiten der Religionssoziologie und der Soziologie überhaupt, an die psychologische Diagnose der heutigen Welt, an die moderne Pädagogik und Publizistik.

2. Das Problem der Begegnung von Kirche und Welt stellt sich immer neu. Es muß aber dem Hirtenamt vorbehalten bleiben, zu bestimmen, wann der Zeitpunkt für Reformen gekommen ist und für welche Reformen. Daran müssen die Laien festhalten. Sie dürfen nicht unter dem Eindruck ihrer unmittelbaren Erfahrungen ungeduldig werden und von der Kirche voreilige Entscheidungen verlangen.

3. Die Unterscheidung zwischen den Bereichen des Heiligen und des Profanen verlangt große Sorgfalt. Es gibt zwei Extreme: die absolute Trennung kann die Sendung der Kirche unwirksam machen. Der Laizismus, der vorgibt, aus Respekt gegen das Heilige zu handeln, weiß das sehr gut. Andererseits widerspricht die Vermischung heiliger

und profaner Interessen der Transzendenz der Religion. So besteht die Sendung der Kirche darin, Heiliges und Profanes so zu verbinden, daß das Heilige nicht beschmutzt, sondern mitgeteilt und das Profane nicht in seinem Wesen verändert, sondern geheiligt wird. Hier liegt die Aufgabe für einen christlichen Humanismus.

4. Die Aktion des Laien schreitet aus dem innersten Bereich der Kirche hinaus in die zeitliche Welt. Von einem gewissen Punkt an verkörpert sie nicht mehr im eigentlichen Sinne die Sendung der Kirche. Hier wird sie, wie man heute sagt, nicht-konfessionell. Aber auch dann müssen die religiösen und sittlichen Grundsätze gültig bleiben, von denen der Katholik sich nie entbinden darf.

5. Das Christentum ist seinem Wesen nach eine frohe Botschaft. Deshalb müssen wir der Welt ein sympathisches, anziehendes, der Bewunderung würdiges Christentum vorstellen. Das hängt in erster Linie davon ab, wie tief unser Herz von der Liebe Christi erfüllt ist. Liebe ist die Strategie des Apostolats.

Hier entsteht ein anderes praktisches Problem. Wir müssen „allen alles werden“, um sie zu bekehren. Wie weit geht dieser apostolische Relativismus, diese Toleranz? Wir müssen sorgfältig darüber wachen, daß unsere Liebe zu den Andersdenkenden und unsere Ehrfurcht vor ihnen nicht zur Indifferenz wird. Das Genie des Apostolates besteht darin: zu lieben verstehen.

3. Laienspiritualität

Der Vortrag des Bischofs von Talca (Chile) und Vizepräsidenten der südamerikanischen Bischofskonferenz, Msgr. Manuel Larráin Errázuriz, gehörte zu den eindrucksvollsten Erlebnissen des Kongresses. Der Bischof entwickelte als Sprecher des kirchlichen Lehramtes in überzeugender Klarheit die Offenbarungswahrheiten, auf denen eine authentische Laienfrömmigkeit sich aufbauen muß.

Das Wachsen des christlichen Lebens beim heutigen Laien

Das Thema läßt sich in einer Frage zusammenfassen: Welche Elemente der Spiritualität der Laien spielen in den zeitlichen Gegebenheiten der heutigen Welt eine Rolle?

Zwei göttliche Worte sollen als Grundlage dienen. Das erste wurde am Morgen der Welt gesprochen: „Wachset und mehret euch; erfüllet die Erde und machet sie euch untertan.“

Das zweite steht am Anfang der Verbreitung des Evangeliums: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was Ich euch geboten habe.“

Das erste Wort vertraut dem Menschen einen Schöpfungsauftrag an; das zweite dem Christen einen Erlösungsauftrag. In diesen beiden großen Imperativen, die den Christen an die zweifache Aufgabe der Schöpfung und der Erlösung binden, liegt nach Bossuet der furchtbare Ernst unserer Geschichte.

Die gegenwärtige Lage

Uns interessiert hier die Art und Weise, wie diese Aufgabe sich in der heutigen Zeit stellt; auf der Ebene der Geschichte vollzieht sich ja dieses doppelte Wachstum der Welt und der Kirche.

Wenn wir die gegenwärtige Welt betrachten, sehen wir, daß in unserem Jahrhundert eine neue Ära der Geschichte des Menschen beginnt. Wir sehen eine Welt, die in einer schwindelerregenden Entwicklung begriffen ist. Die beiden Faktoren Naturwissenschaft und Technik bringen die materielle Einigung der Welt zustande.

Wenn wir dann die Kirche betrachten, sehen wir, daß diese materielle Einheit, der die Welt entgegengeht, ihr das Problem ihrer geistlichen Einheit stellt. Die Kirche muß im selben Rhythmus wie die Kultur und die Geschichte wachsen. Für die missionarische Ausbreitung der Kirche Christi beginnt ein drittes Zeitalter.

Die wesentlichen Anforderungen an den Christen von heute

Gegenüber einer Welt, die ihrem Erwachsensein entgegengeht, braucht man ein erwachsenes Christentum. Kein Traditions- oder Gewohnheitschristentum, kein Massenchristentum, sondern ein bewußt und in freier Entscheidung angenommenes. Wir brauchen geistig erwachsene Christen, die eine rechte Anschauung von der Kirche und den Ausmaßen ihrer eigenen Verantwortung besitzen; die verstehen können, wie Gott im Werden der Geschichte nach Seinem ewigen Plan eine neue Entwicklungsstufe verwirklicht hat. Wir brauchen ein Christentum, das echt und wahr ist in all seinen Bereichen, in dem Bereich der Gerechtigkeit, in dem Bereich des Erbarmens und in dem Bereich der Brüderlichkeit.

Unter verschiedenen Zeichen treten neue Erscheinungsformen der Heiligkeit in der Welt auf, und durch sie hindurch zeichnet sich die Art der Spiritualität für den Laien unserer Zeit ab.

Während er die Bewegung der Welt und der Kirche erlebt, weiß er um das Kommen Christi in der Geschichte, und er liest aus den Ereignissen die Rettungsabsichten Gottes für unsere Zeit.

In diesen Gegebenheiten findet der heutige Laie die Grundlagen, die es ihm ermöglichen, sein eigenes geistig-religiöses Gesicht zu gewinnen.

Vor allem drei Tatsachen lassen ihn innerlich wachsen: die Überzeugung, zur Kirche zu gehören, in der er keinen juristischen Verband, sondern einen lebendigen Leib sieht; die Überzeugung, zu einer dynamischen Gemeinschaft zu gehören, die wächst; und schließlich die Überzeugung, zur heutigen Welt zu gehören, in der er wohnt und an deren Taten und Problemen er aktiv beteiligt ist.

Das Kirchenbewußtsein

Die erste Tatsache, auf der sich sein geistig-religiöses Leben aufbaut, ist das täglich vollständigere und klarere Erwachen seines Kirchenbewußtseins. „Ein Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat begonnen“, rief Guardini, „die Kirche erwacht in den Seelen.“ Das Dogma vom mystischen Leib Christi, das durch verschiedene päpstliche Rundschreiben von neuem ins volle Licht gerückt wurde, läßt den Laien die unendlichen Perspektiven der Herrschaft Gottes erkennen, für deren Anbruch er wirkt.

In diesem Kirchenbewußtsein, das die tiefste Grundlage seines geistig-religiösen Lebens bildet, beginnt der Laie seine Teilnahme an der dreifachen Gewalt — der priesterlichen, königlichen und prophetischen — zu verstehen und zu leben.

Diese Auffassung von der Kirche ermöglicht es dem heutigen Christen, seinem sakramentalen Leben die ganze Be-

deutung beizumessen, die es sowohl für seine eigene Heiligung als auch wegen der den Sakramenten eigenen sozialen Seite hat. Er betrachtet die Sakramente als die soziale Offenbarung Christi, „als die ständige Menschwerdung des Gottessohnes“; und er sieht in den Sakramenten die Bewegungen des heiligmachenden Christus, der in der Kirche lebt. Er nähert sich nicht nur den Sakramenten, sondern er läßt auch die Lehre von den Sakramenten zur tiefen Mystik seiner Spiritualität werden. Der Gemeinschaftsaspekt des sakramentalen Lebens bringt dem heutigen Christen den zeitlichen und ewigen Sinn der christlichen Gemeinschaft nahe.

Apostolische Gesinnung

Die Kirche erscheint ihm nicht als etwas Statisches und Unbewegliches, sondern als die voranschreitende Erlösung, als die Offenbarung der Todesangst Christi um das Heil der Menschheit.

Der Laie ist sich bewußt, daß er zur Kirche und zur Welt gehört; das stellt ihn zunächst vor die Tatsache, daß das apostolische Werk in seiner kosmischen Offenbarung noch unvollendet ist; sodann sieht er sich einer Welt gegenüber, die von tiefgehenden Strukturwandlungen erschüttert wird. Die Gegenüberstellung dieser beiden Tatsachen läßt ihn den apostolischen Sinn seines Daseins in aller Schärfe und Klarheit erkennen; sie zeigt ihm, daß er dieser stets bewegten Welt gegenüber eine missionarische Haltung einnehmen muß. Ein Behüten und Bewahren genügt nicht, um sie zu retten; die im Wachsen begriffene Kirche muß ihre ganze Fülle erreichen. Daher faßt er das christliche Leben als einen Auftrag auf, die Welt zu Christus zu führen.

Aus dieser missionarischen Auffassung heraus versteht der Christ, daß die vier Attribute der Kirche: Einig, Heilig, Katholisch und Apostolisch, sie nicht nur beschreiben, sondern zugleich ihre innere Dynamik bezeichnen.

Von diesem Licht erleuchtet, erkennt der heutige Laie im Apostolat die lebenswichtige Bewegung der Kirche und die logische Folge seiner Zugehörigkeit zu ihr. Christus ist in die Geschichte eingetreten. Die Mission der Kirche ist es, Sein Reich auszubreiten.

So ist der Laie von heute sich klar der Tatsache bewußt, daß das Apostolat nicht eine Sache am Rande des christlichen Lebens, sondern daß es das christliche Leben selbst ist, wenn man dieses in allen seinen Dimensionen echt und wahr leben will.

Bürger der Welt

Der Ort, an dem sich dieser apostolische Geist auswirken soll, ist die zeitliche Welt; zu ihr gehört der Laie nach dem Willen der Vorsehung.

Nicht in der Abgeschlossenheit von der Welt soll sich sein geistig-seelisches Leben vollziehen, sondern mitten in ihr. Nichts steht mehr im Gegensatz zum Geist des Evangeliums als der Getto- oder Kastengeist.

Der Laie weiß, daß er ein Glied des mystischen Leibes Christi ist, verkörpert in den menschlichen Gegebenheiten, und um voll und ganz seiner christlichen Berufung zu leben, lebt er ganz seiner Berufung als Mensch.

Das erklärt ein Kennzeichen des heutigen Christen: sein soziales Empfinden. Die Soziallehre der Kirche ist für ihn nicht eine kalte Sammlung juristischer Normen, sondern der praktische Ausdruck der brüderlichen Beziehungen, die uns mit all unseren Brüdern verbinden; sie ge-

hört zum geistig-religiösen Leben des Christen. Die große Arbeit dieser Stunde ist die geistliche Beseelung der zeitlichen Ordnung, die Wiedereingliederung aller profanen Werte in eine alles umfassende Lebens- und Weltanschauung nach Christus.

So muß der Laie verstehen, daß die profanen Werte notwendige Bausteine des religiösen Lebens sind und daß eine natürliche lasterhafte Tätigkeit nicht dadurch christlich gemacht wird, daß man ihr ein christliches Zeichen aufmalt. Die Liebe zu Gott kommt vor der Liebe zum Menschen, und doch ist das erste Zeichen der Gottesliebe die Liebe zu unseren Brüdern. „Laß deine Gabe dort vor dem Altare, geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder.“

Seine Haltung dem Zeitlichen gegenüber kennzeichnet die Spiritualität des heutigen Laien; eine verkörperte Spiritualität, die voll und ganz in der Welt gelebt werden muß und die die sehr oft auftretende Spannung zwischen Religion und Leben in Harmonie verwandeln soll; sie läßt ihn nämlich fühlen, daß man die Fülle seines christlichen Lebens nicht erlangt, obwohl man in der Welt ist, sondern gerade weil man sich in der Welt befindet.

Die Hauptkennzeichen der Spiritualität des Laien von heute

Die Tatsachen, die dem geistig-religiösen Leben des Laien zugrunde liegen, geben auch dessen Kennzeichen an.

Da der Laie an erster Stelle ein Glied der Kirche ist, wird seine Spiritualität dadurch gekennzeichnet sein, daß sie auf die Gemeinschaft gerichtet, liturgisch und biblisch ist. Und da der Laie zu einer wachsenden Kirche gehört, wird seine Spiritualität missionarisch sein müssen. Weil er in der Welt lebt, wird ihm seine Standespflicht Ausdruck seiner göttlichen Berufung sein.

Die Wiederentdeckung des sozialen und gemeinschaftlichen Charakters des Heils ist einer der großen Fortschritte im Leben der Kirche und in ihrer Einwirkung auf die Welt. Es ist das erste Merkmal des militanten Christen von heute, daß er intensiv dem Geheimnis der christlichen Gemeinschaft lebt.

Der Gemeinschaftssinn läßt den militanten Christen empfinden, welche enge Bande ihn mit all denen verbinden, die nach einer Absicht der göttlichen Vorsehung an seiner Seite stehen. Die menschliche Solidarität in der gemeinsamen Arbeit, die es zu erledigen gilt, in den wirtschaftlichen Problemen, mit denen man sich befassen muß, in dem irdischen Gemeinwesen, das aufzubauen ist, wird eine gewaltige Kraft, die ihn stets dazu treibt, sich immer mehr seinen Brüdern zu widmen.

Dieser Gemeinschaftsgeist erreicht seinen höchsten und vollkommensten Ausdruck in der Messe: „Vereinigung des Volkes Gottes“, wo die christliche Gemeinschaft zusammenkommt, um das Geheimnis Christi zu erneuern. Der liturgische Geist ist ein Kennzeichen des militanten Christen von heute. Da er die rechte Auffassung von der Kirche hat, hat er auch Sinn für ihr offizielles Gebet.

Der heutige Laie legt außergewöhnlichen Wert auf die biblische oder, genauer gesagt, evangelische und paulinische Grundlage seiner Spiritualität. Das erklärt, warum sollte man es nicht sagen, die großen Anforderungen, die der Laie an die Predigt stellt, sowohl was den Inhalt als auch was die Form anbetrifft. Er will, daß sie von Gott handelt: ihm von Gott spricht und ihm sagt, was Gott von ihm erwartet. Sie soll „christlich“ sein, um uns in der

Kirche das Geheimnis des Reiches Gottes sehen zu lassen. Sie soll wirklichkeitsnah sein, ohne aufzuhören, übernatürlich zu sein. Sie soll wie die Stimme der Propheten Israels sein, jener Männer, die mitten in der Wirklichkeit und im Alltagsleben des Volkes standen, die aber vor allem anderen Herolde der göttlichen Transzendenz waren.

Die Spiritualität des Laien von heute läßt ihn sein Leben als eine Mission auffassen, die er in der Welt zu erfüllen hat: die Welt zu Christus zu führen.

Gerade die Berührung mit den nichtchristlichen weltanschaulichen Strömungen verpflichtet ihn, auf die Angst der Welt und ihr unendliches Verlangen nach Erlösung zu horchen.

So wird der Laie der unentbehrliche Missionar, der den ständigen Kontakt zwischen der Welt und der Kirche unterhält; zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen; dem Schöpfungswerk und der Erlösung.

Der heilige Sinn für das Leben, das er als eine ihm von Gott verliehene Berufung betrachtet, ist das Grundmerkmal des Laien unserer Zeit. Er fühlt, daß Gott ihn zur Heiligkeit aufruft. Er weiß, daß er als Getaufter in seiner Seele den aktiven Keim zur Vollendung und die Forderung nach Vollkommenheit trägt.

Aber er weiß auch, daß die Heiligkeit keine Kopie verschiedener Spiritualitäten sein kann. Seine Berufung ist eine Berufung des Laien. Er soll sich in seinem Stand als Laie heiligen, und gerade die Treue zu dieser Standespflicht gibt seinem Leben die Einheit, die es braucht. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, sein sogenanntes „profanes“ Leben als wesentlichen Teil seines religiösen Lebens zu betrachten; und das läßt ihn auch erkennen, daß sein geistig-religiöses Leben nicht aus einer Summe frommer Übungen besteht, die er neben ein profanes Leben stellt, sondern daß gerade dieses profane Leben vom Gebet erhoben, von der Liturgie als Opfer dargebracht und von den Sakramenten im göttlichen und übernatürlichen Sinn verwandelt wird.

Aus der Tatsache dieser Berufung ergeben sich für ihn zwei Imperative: erstens soll er wach und bereit sein für die menschlichen und apostolischen Arbeiten, die ihm zufallen, und zweitens soll er durch diese wache Bereitschaft davon Zeugnis geben, daß sein ganzes Leben von Gott ist und ohne jeden Vorbehalt für Gott gelebt werden soll.

Diese Stellung diktiert seine Haltung gegenüber der Welt. Er ist weder ein Fremder in ihr, noch ist er ihr Feind. Er betrachtet das Wort Christi und macht es sich zu eigen: „Gott hat Seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde.“

Die Ausführungen des Bischofs von Talca über die Spiritualität des Laien ergänzte ein Referat von Dr. Karl Fürst zu Löwenstein. Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken stellte die Frage nach der zeitensprechenden Ausübung dessen, was man das „Weltamt der Laien“ zu nennen pflegt.

Wachstum des christlichen Lebens beim Laien unserer Tage

Das Leben in der Welt nimmt den Laien viel intensiver in Anspruch als den Priester. Er lebt Aufgaben wirtschaftlicher, technischer, kultureller, sozialer oder politischer Art, die seine Zeit und seine Gedanken fast vollständig

ausfüllen, ja er muß sich ihnen ganz hingeben, wenn er die eigene Existenz und die seiner Familie sichern, der Verantwortung entsprechen will, die man ihm übertragen hat. Diese seine Lebensarbeit soll nun aber gleichzeitig sein Beitrag, sein wichtiger Beitrag sein zum christlichen Leben in der Kirche, diese seine geliebte Arbeit; denn er kann doch Gott und seiner Kirche nur etwas schenken, das er liebt.

So bedeutsam die persönliche „gute Meinung“ ist, muß doch hinzukommen, daß unsere Arbeit auch inhaltlich dem Auftrag gerecht wird, den Gott in seinem Heilsplane den Christen in der Welt vorherbestimmte, und zwar hier et nunc, d. h. auf jener Stufe der geschichtlichen Entwicklung, auf der wir heute leben. Also wird es Aufgabe der Ausbildung zum Laienapostolat sein müssen, diesen Auftrag Gottes zu erkennen.

Da ist erstens die Offenbarung, daß Gott den Menschen nach seinen Ebenbild geschaffen und daß wir dies Gottesbildnis nachschaffen sollen in der Entfaltung unseres Menschentums, im Wachsen der Menschheit, in der Herrschaft über die Erde und das, was aus ihr hervorgeht.

Da ist zweitens die Offenbarung von unserer Anfechtung und Verstrickung in die Herrschaft Satans, in Sünde und Tod, beim Gang der Menschheit durch die Geschichte.

Da ist drittens die Offenbarung von unserer Erlösung durch den menschengewordenen Gottessohn und in seiner Kirche, ja daß wir teilhaben an der Verwirklichung dieses Erlösungswerkes bis zur Wiederkehr unseres Herrn.

Moderne Möglichkeiten menschlicher Entfaltung

Die technische Entwicklung unserer Zeit bietet immer mehr Möglichkeiten der Unterrichtung. Bildungsgut, das früher Privileg einzelner Personen oder Stände war, ist im Begriff, selbstverständlicher Besitz aller Menschen zu werden und sie zur Übernahme persönlicher Verantwortung zu befähigen.

Eine zweite Feststellung: die Erkenntnisse der Medizin sind zum Gemeingut geworden. Überstaatliche Organe bemühen sich, die modernen Methoden allen Völkern nutzbar zu machen.

Noch tiefer aber berührt uns vielleicht eine dritte Beobachtung. Der Beginn der modernen, naturwissenschaftlichen Entwicklung in Europa hatte die Entstehung eines Weltbildes gefördert, das mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar schien. Heute dürfen wir mit Gottes Hilfe die Umkehr dieses Irrweges sich abzeichnen sehen. Gleichzeitig stellen wir eine Krise jener Ersatzreligionen fest, die im Zuge dieser eben noch modernen Entwicklung geschaffen wurden.

Und gleichzeitig beobachten wir eine Entschlossenheit des kirchlichen Lehramtes, auch zu den differenziertesten Fragen des kulturellen Lebens der Gegenwart wegweisend zu sprechen.

Zweifelloos bietet gerade diese Beobachtung Grundlagen für die Formung zum Laienapostolat, für das Erkennen der Wege Gottes in unserer Zeit.

Wie sehr hat die Entfremdung zwischen Kirche und Kultur die Begegnung der abendländischen Völker mit den Völkern anderer Kontinente im letzten Jahrhundert belastet!

Wenn daher heute die Lebensarbeit christlicher Laien des Abendlandes zu einer neuen Begegnung zwischen Kirche und Kultur auf unserem alten Kontinent zu führen ver-

möchte — hätte sie nicht die Chance einer Wiedergutmachung auch außerhalb Europas?

Ferner kommt es darauf an, jene Aufgaben in der Familie, in den Gemeinschaften wirtschaftlichen und politischen Lebens zu erkennen, die heute Gottes Willen entsprechen.

Die erste Lebensgemeinschaft ist die Familie. In der Ehe, die sie begründet, fällt die Entscheidung über das Wachstum des Menschengeschlechtes. Diese Entscheidung vollzieht sich heute vor dem Hintergrund einer Bevölkerungsentwicklung auf der Erdoberfläche, welche die schwierigsten Probleme aufwirft. Von dem Maße, in dem der christliche Glaube diese Entscheidung trägt, hängt in einem gewissen Sinne die Zukunft der Welt ab und auch die der Kirche.

In unserem Zeitalter industrieller Vermassung scheint die Familie in besonderer Weise dazu berufen, das Gefühl der Anonymität im modernen Menschen überwinden zu helfen.

Einen großen Teil seines Lebens verbringt der Laie in freien Gemeinschaften, sei es zur Arbeit oder zur Erfüllung seiner freien Zeit. Jeder von uns weiß, von welcher Bedeutung die Organisationsformen unseres Zusammenlebens mit anderen sind; wieviel für ein Menschenleben davon abhängt, ob es uns gelingt, diesen freien gesellschaftlichen Raum so zu gestalten, daß er das Gemeinschaftsleben der Familie nicht stört, sondern ergänzt, daß er das politische Zusammenleben nicht erschwert, sondern erleichtert. Wir können ohne Zweifel von einem gesellschaftlichen Apostolat des christlichen Laien unserer Tage sprechen.

Das in der westlichen Welt gerade jetzt so vielbehandelte Problem der Freizeiterfüllung dürfte eine besondere Aufgabe des gesellschaftlichen Apostolats darstellen.

Eine immer sichtbarer werdende große Aufgabe im Dienst am Heilsplan Gottes ist es heute, daß wir unter Wahrung der Eigenkultur der Nationen auf ihren Zusammenschluß hinarbeiten, und zwar unter übergeordneter politischer Autorität. Wenn wir die öffentliche Meinung unserer Länder über diese Notwendigkeit aufklären, leisten wir damit wohl den wichtigsten Beitrag zur Erlangung eines wahren Friedens in unseren Tagen.

Dieser Friede ist nicht nur gefährdet durch die Spannung zwischen dem Block kommunistischer Staaten und denen der sogenannten freien Welt. Etwas vielleicht viel tiefer Gehendes kommt hinzu in der Spannung zwischen den Völkern mit relativ hohem Lebensstandard, also den „Reichen“, und denen, deren industrielle Entwicklung erst beginnt, also den „Armen“. Steht hier nicht ein Gegensatz, eine „soziale Frage“ auf, verglichen mit der die soziale Frage im Europa des 19. Jahrhunderts eine provinzielle Angelegenheit genannt werden muß? Heute ist die Welt für alle überschaubar geworden. Soziale Gegensätze, die früher als Schicksal ertragen wurden, werden heute als Ungerechtigkeit empfunden. Wie diese Frage gelöst wird, das scheint mir das Hauptthema unserer geschichtlichen Stunde zu sein.

Die Versuchungen unserer Zeit

So wie der konkrete Schöpfungsauftrag, wechselt auch die Gestalt der Versuchung durch den „Fürsten dieser Welt“. Die Verabsolutierung von Teilwerten im menschlichen Leben ist die moderne Versuchung zur Abgötterei. Man kann zum Beispiel die Steigerung der Produktion und des Konsums zu einem absoluten Wert erheben und glauben, daß

mit einer so bewirkten Erhöhung des Lebensstandards alle menschlichen, geistigen und sittlichen Probleme gelöst sind. Vor allem aber kann man die organisierende Macht des Staates so steigern, in der Absicht, damit allen Sicherheit vor den Risiken des Lebens zu bringen, daß man sie loslöst von ihrem unwandelbaren Fundament im natürlichen Sittengesetz.

In allen diesen Verabsolutierungen irdischer Werte entfremdet der Teufel den Menschen nicht nur seinem Schöpfer, sondern zugleich dem wahren Wesen der Menschlichkeit. Er unterwirft ihn ohne Schutz den Gesetzen dieser Sachbereiche, sei es nun die Wirtschaft oder die Technik und die Politik. War es im frühen europäischen Kapitalismus die Selbstentfremdung einer Klasse, so müssen wir heute im Westen die Selbstentfremdung des Menschen als Konsumenten schlechthin befürchten. Eine hemmungslose Reklame macht es immer schwerer, die richtige Wertordnung der Bedürfnisse zu erkennen.

In dieser Situation wird das gesellschaftliche Apostolat des Laien dahin zielen müssen, den vernünftigen und recht-schaffenen Haushalter zum zeitgemäßen Ideal unserer Tage zu machen und dadurch die bedrohte Freiheit zu retten.

In meinem Vaterland wird zur Zeit der Versuch unternommen, die sogenannte gleitende Arbeitswoche einzuführen. Der erbitterte Widerstand, den die Kirche einer solchen Lösung entgegensetzt, erfolgt gerade aus dem Grunde, weil hier eine besonders ernste Versuchung des Lebens im technischen Zeitalter zu erkennen ist.

In der Schöpfung Gottes, im Ablauf des natürlichen Lebens, herrscht ein gewisser Rhythmus. Das moderne Arbeitstempo nimmt immer weniger Rücksicht auf solche Unterschiede, auf Tag und Nacht, auf Sonn- und Feiertag, auf den natürlichen Ablauf der Lebensalter, ja auf die Wesensunterschiede von Mann und Frau, sie sucht geradezu den Beitrag der Geschlechter zur Gestaltung des menschlichen Lebens auf den gleichen Nenner zu bringen. Unausweichlich wäre eine Verarmung des geistigen wie des religiösen Lebens die Folge einer unkritischen Aufnahme dieses technischen Geschehens. Im natürlichen Leben sind ungezählte Stützen und Antriebe zur Entfaltung des Religiösen gegeben. Mit dem Wegfall natürlicher Ordnungsmäßigkeit würde auch das Religiöse, dieser Antriebe und Anlässe zur Gottesverehrung beraubt, gezwungen sein, aus dem eigenen Inneren die Antriebe zu schöpfen. Schon jetzt ist die Gefahr zu erkennen, daß das geistliche Leben, ja der Gottesdienst etwas rein Innerliches werden müsse, abgetrennt vom natürlichen Leben des Menschen, und darum auf die Dauer nicht mehr befähigt, in dieses hineinzuwirken. Dieser Entwicklung sind weite Kreise unserer Gesellschaft bereits erlegen, der Schwund der Religion als Lebensmacht ist daraus zu erklären; ebenso die Aufspaltung des Menschen in einen gläubigen christlichen und geistigen und einen, der nach außen tätig Geld verdient, Werke schafft, das, was man als Schizophrenie des modernen Menschen bezeichnet hat.

Laienaskese

Christliches Leben in der Welt in der Haltung des Laienapostolates ist vor allem unsere fruchtbare Verbundenheit mit dem Opfer Christi.

Dieses Opfer hat in unserer Kirche seine hochheilige kultische Gestalt. Aber es wäre nicht das glaubwürdige Opfer der ganzen Kirche, wenn es nicht lebte aus der Fülle der

Opfer des christlichen Alltags. Solche Opfer des modernen, christlichen Alltags sind: zuchtvolle Zurückhaltung gegenüber der Fülle dessen, was das technische Zeitalter uns beschert hat, Heilighaltung der natürlichen Rhythmen des menschlichen Lebens, ein Gott und unserer Zeit gerecht werdendes Ehe- und Familienleben, die Solidarität der sozialen Gruppen und der Völker in der wachsenden Einheit der Welt.

Die Unterscheidung der Geister unseres Zeitalters erfordert vielleicht einen neuen Begriff der Aszese im Weltleben der Christen. Es ist die Aszese innerer Freiheit des von der industriellen Welt beschlagnahmten Menschen.

Möchte doch ein neuer Thomas von Kempen aufstehen und uns die Nachfolge Christi im 20. Jahrhundert lehren. Die klassische Gefährdung der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens müßte er uns ausdeuten gegenüber den Verführungen des Lebensstandards, der Hemmungslosigkeit mechanischer Bewegung im Reisen und Rasen, der Geräusch- und Bildkulisse von Radio und Fernsehen, die den Raum stillen Gemeinschaftslebens zu verstellen droht, oder jener Geschäftigkeit, die uns verführt zur Flucht aus dem Anspruch der Familie und des kleinen Kreises.

Diese moderne christliche Aszese, dieser innere Abstand von den Dingen, in deren Mitte wir doch stehen, muß uns jenes Mindestmaß von Muße und Freiheit sicherstellen, das die Voraussetzung bildet zur Sammlung im Gebet. Nur in dieser Lebenshaltung wird der dem Weltleben verpflichtete Laie dem Priester als Mitarbeiter an die Seite treten können.

Nur ein Christ, der in dieser Lebenshaltung in der Welt steht, wird vermögen, dem Ungläubigen oder gar dem andersgläubigen Christen verstehen zu helfen, was es um unseren Glauben ist.

Die Schlußansprache von Kardinal Siri

Das katholische Laienapostolat wird sich immer seiner Authentizität vergewissern durch tatbereites Hören auf das Lehr- und Hirtenamt der Kirche. Es entspricht dieser Haltung, daß ein Träger des Hirtenamtes zum Abschluß die erste Bilanz des Kongresses zog.

Das tat der Präsident der Bischöflichen Kommission für die Katholische Aktion Italiens, Giuseppe Kardinal *Siri*, Erzbischof von Genua, in der Schlußsitzung am 13. Oktober in folgendem

Rückblick

Der Kongreß, so sagte der Kardinal, hat drei Themenkreise in der Perspektive des Laienapostolates behandelt: die Krise der modernen Welt, die apostolische Verantwortung der Laien und ihre zeitgemäße Ausbildung.

Die Welt befindet sich in einer ständigen Krise. Sie ist ja das ständige Bewährungsfeld der Menschen in einer verwundeten Natur. Doch die Krise der Gegenwart ist akut. Ihre Ursache liegt hauptsächlich in einem unbewältigten materiellen Fortschritt, der alle übrigen Werte an den Rand schiebt. Man kann von einer Anbetung dieses Fortschritts sprechen. Das ganze Leben, das Recht, die sozialen Strukturen werden an ihm ausgerichtet.

Daraus ergibt sich eine schwere Störung des Gleichgewichts. Den Schaden davon trägt die menschliche Person. Die Menschen sind bereit, für irdische Güter selbst unantastbare persönliche Werte dahinzugeben.

Auf dem Hintergrund dieser Krise hat der Kongreß ein Bild von der Verantwortung der Laien entworfen. Es gibt

eine allgemeine apostolische Verantwortung der Laien. Sie folgt aus der Wahrheit vom mystischen Leibe Christi. Und diese Verantwortung ist die grundlegende. Man darf sagen: Wer sich ihrer trotz seiner Zugehörigkeit zu Christus nicht bewußt ist, der ist kein Christ im vollen Sinne.

Diese allgemeine Verantwortung empfängt aber ihre jeweilige Gestalt durch die Zeitumstände und die persönlichen Verhältnisse. Die heutige Zeit wird beherrscht durch den Gegensatz der Interessen. Interessen können sich wohl zeitweise in einem unbeständigen Kompromiß miteinander verbinden. Aber geheilt werden kann ihr Gegensatz nur von Menschen, die sich von der Herrschaft der Interessen frei machen und aus übernatürlichen Motiven handeln. Unsere Zeit zeigt ferner bedrohliche Mangelerscheinungen. Viele Institutionen sind nicht mehr in der Lage, ihre natürlichen Aufgaben zu erfüllen. Hier muß man zu Hilfe eilen. Ein Beispiel dafür bietet die Familie. Endlich gehört die Verdichtung der gesellschaftlichen Beziehungen zum Bilde unserer Zeit. Sie vermehrt die Gefahren der Sünde. Alle diese zeitbedingten Aufgaben des Apostolates muß man vor dem weiten Horizont katholischer Haltung sehen.

Der Kongreß hat sich schließlich mit der Ausbildung der Laien zum Apostolat beschäftigt. Das Laienapostolat im strengen und spezifischen Sinne ist eine Aufgabe für eine Elite. Das Schwergewicht der Ausbildung muß deshalb auf einer Askese liegen, die diese Gläubigen über die allzu bequeme Mittelmäßigkeit einfach hinaushebt. Hier geht es nicht um Mitgliedskarten, um Repräsentation, um äußeres Auftreten oder um die Innehaltung gewisser Grenzen. Es handelt sich ganz schlicht um einen deutlichen Abstand von der Mittelmäßigkeit. Der Laienapostel ist kein Ordensmann. Und doch muß er mindestens ein ausgezeichnete Christ sein. Davon hängt die ganze Kraft und Fruchtbarkeit seines Wirkens ab. Er muß anderen etwas geben, und das kann er nur, wenn er etwas zu geben hat. Auch die geistliche Bildung der Laienapostel muß den weltweiten Charakter des Katholischen haben. Sie soll sich nicht auf ein begrenztes System festlegen, sondern sich die Gesamtheit der geistlichen Erfahrungen zu eigen machen.

Bilanz des Kongresses

Im zweiten Teil seiner Ansprache hob der Kardinal diejenigen Gesichtspunkte des Kongresses hervor, die ihm besonderen Nachdenkens wert scheinen.

Zunächst: Die Laien sollen am Leben der Kirche in der ihnen entsprechenden Weise teilnehmen, und zwar an allen Äußerungen dieses Lebens, sowohl den im engeren Sinne übernatürlichen (Dogma, Moral, Liturgie, Erziehung, Liebestätigkeit) als auch an denen, die eine menschliche und christliche Beseelung der irdischen Welt zum Gegenstand haben.

Die Bereiche, in denen das Apostolat heute wirken soll und kann, sind zahllos. Denn überall tut diese Beseelung not, wenn man den Ruf des Herrn nur weit genug versteht. Wenn das Apostolat rein bleiben will, dann hat es keine menschliche Zielsetzungen und kann sie nicht haben. Unbeschadet dieser Reinheit seiner Absicht und der Achtung vor der Freiheit der Menschen, muß es aber darauf ausgehen, überall Zugang zu finden. Angesichts der geistigen Zersetzung der sozialen Strukturen können wir nicht anders handeln. Das Apostolat wird nicht verletzen, keinen Zwang ausüben, nicht betrügen; es wird zu überzeu-

gen suchen und, im Grunde genommen, dienen. Es wird seinen Standpunkt oberhalb der irdischen Interessen beziehen in dem Bewußtsein, daß nur die Wahrheit und das Gesetz des Herrn dem wirklichen Wohl dienen.

Das Apostolat von heute darf sich nicht nur an die einzelnen Menschen wenden. Man wird die einzelnen Menschen nicht zu Gott bekehren können, wenn nicht auch jene Mächte den Weg zu Gott bereiten, deren Einfluß jeder einzelne in seinem Leben zu spüren bekommt, sei es als Auftrieb oder als Hemmung, als Wahrheit oder als Irrtum, als erbauendes oder schlechtes Beispiel: die Zivilisationsbereiche, die Kulturen, die Kommunikationsmittel, die Zentren des Gruppenlebens.

Diese Ausdehnung des Apostolates, das oft vorwiegend oder ausschließlich nur den Laien möglich wird, wirft Probleme der Orientierung und Organisation auf, die von den Zuständigen im Hinblick auf die Verhältnisse und die Tradition der einzelnen Länder studiert werden müssen.

Es ist leicht einzusehen, daß man möglicherweise neben Vereinigungen von ausgesprochen apostolischer Zielsetzung auch solche braucht, in denen Katholiken unter Ausrichtung an der katholischen Lehre aus ehrenhaften Motiven Ziele der irdischen Ordnung anstreben. Dadurch werden sie dem Apostolat indirekt Hilfe leisten in der Stellung eines Verbündeten, derart daß ihr Wirken entweder in die Richtung auf Christus hin geht oder auch nur das Ansehen der Kräfte hebt, die für Christus kämpfen. Es handelt sich hier, wie die Statuten der Katholischen Aktion Italiens es betrachten, um eine zweite und dritte konzentrische Zone der Ausstrahlung dieser Aktion.

Das schwierigste Problem bieten jene Werke organisierter Katholiken, die über den Bereich der direkten Zuständigkeit der Kirche und zuweilen auch über das Feld des Apostolates im weiteren Sinne hinausgreifen. In diesen Fällen muß die innere Bindung, die sich aus dem Geist und der Prägung des katholischen Glaubens ergibt, konsequent und ehrfürchtig, mutig und allseitig respektiert werden. Man darf sich auch keine Verantwortungen aufbürden, die damit nicht im Einklang stehen. Wenn diese beiden Grundsätze beachtet werden, werden die einzelnen Fälle von der zuständigen Autorität den Verhältnissen entsprechend gelöst werden können.

Ein anderer Gedanke aus der Rede des Heiligen Vaters könnte hier nochmals erwähnt werden. Die Laien sollen mit der Hierarchie zusammenwirken, um alle Hindernisse für die Wirksamkeit des Apostolates zu beseitigen und dessen Formen zu differenzieren, um seine Wirksamkeit zu verstärken. Dabei müssen sie sich vom Gehorsam und kindlicher Ergebenheit gegenüber den Bischöfen leiten lassen. So wird der dynamische Charakter der Organisationen des Apostolates zum Zweck ihrer Bereicherung und besseren Anpassung deutlich.

Aus diesem Grund hat ja der Heilige Vater die Möglichkeit weiter föderativer Verbindungen vorgesehen. Er hat allerdings hinzugefügt, deren Herstellung werde aufmerksamer und sorgsamer Erwägung bedürfen, also nicht so gleich und leicht möglich sein. Es handelt sich um das Öffnen eines Fensters für den Fall, daß man vernünftigerweise etwas mehr in Fülle atmen will. Es handelt sich, und es ist angebracht, das festzustellen, um den Hinweis auf eine allgemeine Linie, die geeignet sein könnte, in einigen Ländern die wirkliche Vereinigung aller katholischen Kräfte zu erreichen.

Schließlich möchte ich den Appell des Papstes unterstreichen, daß die Laien alle Mittel ergreifen müssen, um zu ihrer eigenen Bildung im Geiste des Apostolats beizutragen. Dazu gehören vor allem die Schule, die Familie, die katholischen Vereinigungen und der Gebrauch der ganzen modernen Informationsmittel, des Radios, des Fernsehens, des Films, der Presse usw.

Kardinal Siri dankte zum Schluß den Laien aus zweiundachtzig anwesenden Nationen dafür, daß sie in diesen Tagen die menschliche und göttliche Lebendigkeit der Kirche dargestellt hätten.

Schlußresolution des Kongresses

Der Zweite Weltkongreß für das Laienapostolat beendete seine Arbeiten mit einer Botschaft, worin er dankbar ausspricht, daß das Bewußtsein apostolischer Verantwortung unter den Gläubigen sowohl in die Breite als auch in die Tiefe wächst und bei aller Verschiedenheit der organisatorischen Formen in den einzelnen Ländern vom Geist katholischer Einheit beseelt ist.

Über die zukünftigen Aufgaben sagt die Botschaft wörtlich das Folgende:

Wir haben im Verlaufe des Kongresses die dringende Notwendigkeit gespürt, unsere Kräfte noch mehr zu sammeln für die gewaltige Aufgabe, die uns als Glieder der Kirche erwartet, in einer Welt, die im Wandel begriffen ist.

Der schnelle Bevölkerungszuwachs schafft Probleme materieller und moralischer Art von außerordentlichem Ausmaß.

Der technische Fortschritt auf industriellem Gebiet und auf dem der Atomforschung prägt eine neue Zivilisation und wirkt sich selbst auf Völker aus, die bisher am Rande des internationalen Austausches gestanden haben. Dieser Fortschritt verringert die Entfernungen, fördert die Vereinigung, hebt den Lebensstandard, führt aber auch schwere Gefahren für die soziale Ordnung, die Gesundheit der Menschen und den Frieden der Welt mit sich.

In der Stunde, in der neue Nationen auf die Weltbühne treten, erfüllt eine mächtige Hoffnung auf Gerechtigkeit und Freiheit für alle die Welt und erhebt die Einzelnen und ganze Völker.

Letztlich, trotz der Hindernisse und der vorübergehenden Rückschläge, formt sich eine Weltgemeinschaft in einer organisierten Anstrengung, die in der Geschichte nicht ihresgleichen hat.

Nun aber leiden in dieser krisenhaften Welt mehr als zwei Drittel der Menschheit Hunger, und der Graben zwischen den reichen und den wirtschaftlich armen Ländern wird immer tiefer.

Zu den materiellen Nöten gesellen sich die geistigen.

Die Entwurzelung der Menschen, die Zusammendrängung in den Städten hat oft den Verlust des Glaubens zur Folge.

Millionen von Menschen finden sich an der freien Ausübung ihrer Rechte verhindert. Sie entbehren vor allem die religiöse Freiheit, die durch den Kommunismus gehemmt wird, und die Gleichberechtigung der Rassen.

In zahlreichen Ländern gewinnt der gottlose Materialismus an Boden, in anderen durchdringt eine praktische Form des Atheismus mehr und mehr den ganzen Lebensstil.

Dennoch spürt der moderne Mensch, der dazu neigt, den Sinn für Gott zu verlieren, das Verlangen, als Person be-

trachtet zu werden; er fühlt das Bedürfnis nach Gemeinschaft; er leidet unter der „geistigen Leere“, die sich um ihn und in ihm bildet.

Dies sind die neuen Tatsachen, denen heutzutage jede apostolische Arbeit Rechnung tragen muß.

In dieser wichtigen Stunde der Weltgeschichte und der Kirche, im Angesicht dieser Bedrohung und dieser Nöte, kann der Katholik nicht gleichgültig und untätig bleiben. Wir haben das große Privileg, in einem Zeitalter zu leben, wo es unbedingt nötig ist, ein völlig apostolisches Christenleben zu führen. Wie uns der Heilige Vater gemahnt hat, ist die Heiligung der Welt „wesentlich ein Werk der Laien selber“, ein Werk der Menschen, die mitten im wirtschaftlichen und sozialen Leben stehen.

Mehr denn je sind die Laien, als Glieder der Kirche, als das Gottesvolk auf dem Wege, aufgerufen, mit der Hierarchie zusammenzuarbeiten in der Erfüllung des Auftrages der Kirche, die auf der Erde das Erlösungswerk Christi fortsetzt. Diese erste Verpflichtung bringt eine Aufgabe für alle Gebiete des Lebens mit sich. Da der christliche Laie mit seiner ganzen Existenz der Welt verbunden ist, hat er die Pflicht, die Werte, die keimhaft in der Schöpfung enthalten sind, zu entfalten und, indem er die Sorgen aller Menschen teilt, das ganze menschliche Leben mit der geoffenbarten Heilsbotschaft zu durchdringen.

Deshalb richtet der Zweite Weltkongreß für das Laienapostolat einen Appell an die Katholiken, in den folgenden Jahren gemäß den Worten des Heiligen Vaters „die Bemühungen um eine ernsthafte Ausbildung“ zu verstärken. Die Ausübung der apostolischen Verantwortung ist ein unentbehrlicher Teil dieser Ausbildung, die sich nicht nur auf die Intelligenz, sondern auf den ganzen Menschen bezieht.

Diese Ausbildung fordert zunächst die Vertiefung des religiösen Lebens, das im Gebet verwurzelt sein muß, das den Lebensverhältnissen des Laien angepaßt und, im Geist des Dienens, auf die anderen hin ausgerichtet sein muß. „Laßt uns unsere nahen Brüder und laßt uns unsere fernen Brüder lieben! Laßt uns alle sozialen Klassen lieben, aber besonders diejenigen, die vor allem unserer Hilfe, unserer Unterstützung, unserer Förderung bedürfen... Laßt uns unsere Zeit, unsere Stadt, unsere Technik, unsere Kunst, unseren Sport, unsere Welt lieben!“

Diese Ausbildung besteht zweitens in einer Vertiefung des religiösen Wissens. Darin bleiben die Laien allzuoft Analphabeten. Die Gefahr besteht, das Gleichgewicht zu verlieren zwischen einer profanen Kultur, die sich immer mehr entfaltet, und einer religiösen Bildung, die infantil bleibt.

Der Apostel muß sich an den sichersten Quellen des Wortes Gottes und der Liturgie nähren. Er muß „in der Liebe zum Glauben“ leben.

Diese Ausbildung begreift drittens eine Kenntnis der modernen Welt und ihrer Nöte in sich. Daraus erwächst die Notwendigkeit der religiösen Enqueten, der Studienzentren, der Forschungsinstitute. Der gute Wille genügt nicht. Er muß ergänzt werden durch reelle Kompetenz auf beruflichem, bürgerlichem und sozialem Gebiet.

In einer Welt, die sich immer mehr vereinigt, muß diese Ausbildung schließlich eine internationale Sicht geben. Ihr schönster Erfolg liegt in der Gewinnung einer wahrhaft „katholischen“ Gesinnung. Dank einem wachen christlichen Gespür, dank auch den häufigeren internatio-

nenalen Begegnungen werden sich die Laien daran gewöhnen, alle Probleme in weltweiter Sicht zu sehen.

Diese Ausbildung muß die ständige Sorge aller sein, die an der Erziehung der Kinder und der Erwachsenen beteiligt sind: die Familie, die Pfarrei, die Schule, die Universität, die apostolischen Bewegungen, die Katholische Aktion und die Internationalen katholischen Organisationen. Es ist wichtig, daran zu erinnern, wie sehr es an der Familie liegt, die erste Grundausbildung zum Apostolat zu geben.

Der Fortschritt, der im Laienapostolat festgestellt werden konnte, wäre nicht möglich gewesen, wenn der Klerus ihm nicht seine Kraft gewidmet hätte. Wir sprechen hiermit den Wunsch aus, daß immer mehr Priester für diese Arbeit geschult und zur Verfügung gestellt werden, um die Ausbildung der „mündigen“ Laien, die die Welt braucht, sicherzustellen.

Wir wissen, daß die Zugehörigkeit zur Kirche — weit davon entfernt, den Christen für weltliche Belange ungeeignet zu machen — ihn dazu anleitet, sich ebensowohl wie jeder andere Mensch allen irdischen Aufgaben zu wid-

men; wir erklären uns solidarisch mit allen positiven Bemühungen, die die Menschen guten Willens in der ganzen Welt zum Wohl aller machen.

Wir fordern alle Katholiken der Welt auf, mit ganzem Herzen und restloser Dienstbereitschaft an allen gültigen Formen der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit teilzunehmen, sei es durch unmittelbare Unterstützung, sei es im Rahmen nationaler oder internationaler Organisationen und Institute.

Wir verpflichten uns besonders, in diesem Geist an der Herstellung der Gerechtigkeit zu arbeiten, nicht nur für jeden Einzelnen oder für jede soziale Gruppe, sondern auch für jedes Volk und unter allen Völkern. Das ist eine Gewissenspflicht. Wir haben alle die Verpflichtung, im Licht der Soziallehren der Kirche die öffentliche Meinung von dieser Notwendigkeit zu überzeugen.

Doch wollen wir nicht vergessen, daß die aktuelle Krise vor allem eine geistige Krise ist. Gestern wie heute haben die Menschen Hunger nach Gott: die Antwort, die wir ihnen geben müssen, ist nicht unsere, es ist die Antwort Christi, die durch die Kirche mitgeteilt wird.

Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

Zur ideologischen Krise in der Sowjetunion

Schon sind die im Zeichen des „Tauwetters“ von einzelnen Vertretern der Sowjetintelligenz gewagten und teilweise recht weit vorgetriebenen Kritiken an gewissen Erscheinungen des öffentlichen Lebens aus den literarischen, künstlerischen und philosophischen Journalen wieder verschwunden. Dennoch gehören sie nicht der Vergangenheit an; nur auf ihrem Hintergrund sind die zahlreichen Beteuerungen verständlich, mit denen die wieder auf Vordermann gebrachten ideologischen Funktionäre sich Mühe geben, die angebliche Geschlossenheit der Sowjetintelligenz und ihre „grenzenlose Ergebenheit“ Partei und Staat gegenüber zu demonstrieren. Aus dem ideologisch primitiven, aber seiner physischen Macht bewußten Gepolter eines Chruschtschew erfährt man erst, wie heftig die Kritik war und für wie gefährlich sie gehalten wurde — und wird.

Die Forderung nach Freiheit des künstlerischen Schaffens

Geradezu zum Symbol dieser Gesellschaftskritik wurde das Buch V. Dudinzews „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, dessen „tendenziöse Beleuchtung von willkürlich aneinandergereihten negativen Tatsachen“ den besonderen Ärger der Sowjetführung hervorrief. „Beim Lesen entsteht der Eindruck“, sagte Chruschtschew in einer seiner Reden, „daß der Autor dieses Buches nicht von dem Wunsche beseelt ist, daß die von ihm erblickten Mängel in unserem Leben beseitigt werden, daß er mit Vorbedacht die Farben dick aufträgt und an den Mängeln seine Schadenfreude hat.“

Die Eindämmung, Zurückweisung und Widerlegung der Kritik war eine doppelt heikle Angelegenheit, weil sie durch die Parteiführung selbst freigelegt worden war (im Zuge der Abschaffung des „Personenkults“) und weil sie in vielen Fällen nicht nur die Meinung einzelner Autoren zum Ausdruck brachte, weil sie vor Abdruck in den

sowjetischen Journalen ja zuvor die Zustimmung der betreffenden Redaktionen gefunden haben mußte.

Eine solche, die höchsten ideologischen Gremien passierende Kritik, die es verlohnt, hier noch einmal aufzeichnet zu werden, weil sie stellvertretend für viele andere die Grundsätzlichkeit der Auseinandersetzungen zeigt, kam aus dem Bereich des sowjetischen Theaterlebens. In einem Aufsehen erregenden Aufsatz in der von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen philosophischen Zeitschrift protestierten zwei Autoren gegen die Gängelung des Theaterlebens durch Partei und Staat und verlangten die Wiederherstellung der Freiheit des künstlerischen Schaffens, wie sie noch bis Mitte der dreißiger Jahre bestanden habe (B. A. Nazarov und O. V. Gridneva, Zur Frage der Rückständigkeit von Dramaturgie und Theater, in: „Fragen der Philosophie“ Nr. 5, 1956).

Lenin habe das Recht des Künstlers, seinem Ideal gemäß und unabhängig zu schaffen, anerkannt und es zugleich als Aufgabe der Kommunisten erachtet, „diesen Prozeß planmäßig zu leiten und seine Ergebnisse zu formen“. Auf den ersten Teil dieser dialektischen Aussage legen die Autoren des Aufsatzes offensichtlich den größten Wert, doch weisen sie an Hand früherer Resolutionen des Zentralkomitees nach, daß sich auch die Partei in ihrer leitenden Funktion an das Prinzip der Freiheit des künstlerischen Schaffens als Grundlage für das Vorhandensein *verschiedener* Richtungen in Literatur und Kunst gehalten habe. Mit dem Jahr 1936 sei das aber anders geworden. Seit diesem Zeitpunkt dominiere die Methode der „administrativen Einmischung“ bei der Leitung künstlerischer Angelegenheiten, was zu einem „wahren Bacchanal“ von willkürlichen Absetzungen klassischer, zeitgenössischer und historischer Theaterstücke geführt habe. Die ästhetischen Ansichten einzelner Persönlichkeiten werden in den Rang leitender Ideen erhoben, bestimmen das Schaffen der Künstler, Dramaturgen und Schauspieler und werden als angebliche Volksmeinung legitimiert. Die Meinung der